

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 58.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 16. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von K. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 20.

Politische Rundschau.

Berlin, 13. Mai. (Bulgarien bestellt deutsche Flugzeuge.) Die bulgarische Heeresverwaltung hat sich, wie aus Sofia gemeldet wird, entschlossen, einen größeren Auftrag in Flugmaschinen an Deutschland zu vergeben. Bulgarien war vor etwa 6 Monaten mit 16 Fabriken in Deutschland, Frankreich, England und Italien in Verbindung getreten, um sich schließlich für die besten Apparate zu entscheiden. Eine Militärstudienkommission bereiste alle größeren Flugplätze, um die Flugzeuge, die für die Bestellungen in engere Wahl kamen, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Bulgarien war im Balkankriege die erste Macht, die mit Erfolg Flugzeuge für den Aufklärungsdienst verwandte, und die Erfahrungen, die man damals machte, führten zu sehr scharfen Abnahmebedingungen. Seinerzeit hatten die Bulgaren drei Albatros-Doppeldecker und sechs französische Eindecker, die jedoch schon nach kurzer Zeit versagten, während die deutschen Apparate während der Dauer des ganzen Krieges in Verwendung blieben. Jetzt hat nun das bulgarische Kriegsministerium der Aviation-Aktiengesellschaft in Mülhausen zwölf Doppeldecker der Type, mit der Viktor Stöckler seine großen Fernflüge im vorigen Jahre vollführte, in Auftrag gegeben. Die Firma Dieriot erhielt eine Bestellung von 6 einflügeligen Monoplanen. Die bulgarischen Offiziere werden in Mülhausen im Fliegen ausgebildet werden.

Paris, 12. Mai. Offiziell wird gemeldet: Infolge der in der letzten Zeit vorgekommenen Landungen französischer Militärfieger auf deutschem Boden hat der Kriegsminister in Ergänzung der s. Bt. erlassenen Vorschriften verfügt, daß die Militärfieger sich in keinem Falle der Grenze nähern und Flüge unternehmen dürfen, welche sie zu einer Ueberfliegung der Grenze veranlassen könnte. Falls sie in der Nähe der Grenze von Nebel überfallen werden sollten, müßten sie landen, oder sofort die Richtung ändern. Diese Vorschriften erstrecken sich auch auf die luftbaren Luftschiffe. Die Führer von Freiballons sollen alle geeigneten Maßnahmen treffen, um gegebenenfalls in einer Entfernung von mindestens 3 Kilometer von der Grenze zu landen. Jede Verletzung dieser Vorschriften soll dem Kriegsminister sofort telegraphisch gemeldet werden.

Paris, 13. Mai. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der radikale Deputierte und ehemalige Kriegsminister Messimy die Absicht habe, seinen Antrag auf Einführung der dreijährigen Dienstzeit, der im vorigen Sommer bei der Beratung des Dreijähriges von der Kammer abgelehnt worden war, von neuem einzubringen und dessen baldige Erörterung zu verlangen. Der „Figaro“ weist darauf hin, daß Ministerpräsident Doumergue, Kriegsminister Rouleux und der Unterstaatssekretär des Krieges Maginot wiederholt erklärt haben, daß das Dreijähriges aufrecht erhalten werden müsse, und daß bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Europa nicht die Rede davon sein könne, dasselbe abzuschaffen oder abzuändern. Es sei also möglich, daß gleich zu Beginn der nächsten Kammer Sitzung ein ernster Zwist zwischen dem Ministerium und der Mehrheit ausbrechen werde, auf die jene sich stützen wollen.

New-York, 14. Mai. Nachdem gestern kurz nach Mitternacht der Kampf um Tampico wieder sehr heftig geworden war und den ganzen Morgen

gedauert hatte, traten am Mittag Huertas Truppen den Rückzug an und fuhrten mit der Eisenbahn nach San Luis Potosi, gedeckt durch die mexikanischen Kanonenboote „Zaragoza“, „Bravo“, „Veracruz“. Die Kanonenboote dampften später in die Nähe der amerikanischen Kriegsschiffe, offenbar, um vor dem Feuer der Revolutionäre geschützt zu sein. — Die Hartnäckigkeit des Widerstandes der Regierungstruppen zeigt sich in der Größe der Verluste. Die hiesigen Morgenblätter sprechen von Tausenden, welche Ziffer wahrscheinlich zu hoch gegriffen ist. Anscheinend sind keine Ausländer zu Schaden gekommen, da sie vorher auf die Schiffe gebracht wurden. — Die Revolutionäre haben nun einen Hafen in Besitz, welcher gewöhnlich 120 000 Dollars Zolleinnahme in der Woche gewährt, und über den sie Waffen und Munition aus dem Ausland beziehen könnten. Es ist aber noch fraglich, ob, so lange die drei Kanonenboote Huertas noch dort sind, dies in weitem Umfange geschehen kann. Außerdem ist noch nicht entschieden, ob die Union eine Waffenzufuhr zulassen würde. Die Delzufuhr zur Stadt Mexiko wird jetzt abgebrochen, womit Huerta in schwere Verlegenheit kommt, da sehr viele seiner Lokomotiven nur Deibrenner sind.

Washington, 14. Mai. Der Bericht des Admirals Mayo deutet an, daß Tampico gefallen und die Rebellen bis in die Stadtmitte vorgezogen sind. Auf der Plaza habe ein sehr heftiger Kampf stattgefunden. Ueber Verluste an Menschenleben und über Sachschaden meldet der Bericht nichts. Die aus Tampico flüchtenden Bundesstruppen suchen mit der Eisenbahn Pachuca zu erreichen. Die Insurgenten halten die Eisenbahn von Tampico nach Monterey besetzt.

Veracruz, 14. Mai. Die gestrigen Kämpfe in Tampico sollen nach hier eingetroffenen Nachrichten mit unbeschreiblicher Erbitterung geführt worden sein. Die Verluste auf beiden Seiten sind groß, und die Bundesstruppen befinden sich in voller Flucht. Das Kanonenboot „Veracruz“ hat noch nicht den Fluß bei Tampico verlassen. Man glaubt, daß es dort entweder zu den Rebellen übergegangen, oder gekapert worden ist. Die in der Stadt zurückgebliebenen Bundesstruppen sprengten eine Anzahl Häuser in die Luft. Hier herrscht große Besorgnis über das Schicksal von 200 Flüchtlingen, die aus Veracruz im Laufe des heutigen Tages erwartet wurden, aber noch nicht eingetroffen sind.

Vermischte Nachrichten.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** Hier wurden gestern 79 Nummern Faß- und Flaschenweine verschiedener Jahrgänge und Lagen der in Liquidation befindlichen Firma J. A. Kraß ausbezogen. Der größte Teil der Weine wurde zugeschlagen. Das erzielte Resultat war ein recht zufriedenstellendes und bewegten sich die Preise der Faßweine pro 600 Liter von 430—1070 Mark; die der Flaschenweine von 0.60—5.50 Mark pro 1/1 Flasche. Hieraus dürfte klar zu ersehen sein, daß wirkliche Qualitätsweine immer noch gewürdigt werden.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** Auf die morgen Samstag, den 16. Mai, abends 8 1/4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Nölz stattfindende Ausschuss-Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse machen wir hiermit nochmals aufmerksam.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** Die Damenriege der hiesigen Turngemeinde unternimmt am nächsten Sonntag, den 17. ds. Mts., eine Turnfahrt über den Teufelskaderich, Kammerforst, Jägerhorn nach Borch. Abmarsch Nachmittags 1 Uhr vom Eibinger Tor aus. Freunde frohen Wanderns durch die im Frühlingskleide prangende Natur sind zum

Mitgehen herzlich eingeladen. Auf dem Teufelskaderich soll gerastet und an den mitgebrachten Vorräten sich gütlich getan werden. Auch an die Mitnahme von Lieberbüchern sei erinnert.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** Der Rüdesheimer Verband deutscher Burschenschaften hält vom 3. bis 8. Juni ds. Js. seinen 15. ordentlichen Verbandstag in Rüdesheim ab. Nach dem Programm findet Mittwoch, den 3. Juni, im Hotel Weil Begrüßungsabend statt; am 4. bis einschl. 6. Juni sind jedesmal morgens um 8 Uhr und nachmittags 2 1/2 Uhr Sitzungen im „Felsenkeller“ (W. Nölz). Der Kommerz mit Landesvater wird am Samstag, den 6. Juni, in der „Turnhalle“ abgehalten. Sonntag, den 7. Juni, vormittags 8 1/2 Uhr: Auffahrt mit der Zahnradbahn zum Niederwalddenkmal, dortselbst Feier; hierauf Fahrt nach Ahmannshausen; Frühlingschoppen im Rheinhotel; 1 1/2 Uhr: Rheinfahrt mit Sonderdampfer nach St. Goar und Boppard, von da Rückfahrt nach Rüdesheim, woselbst in der „Rheinhalle“ gemütliches Beisammensein stattfindet. Am Montag, den 8. Juni schließt sich der Schlußfeier die Besichtigung der Relleren der Firma J. B. Sturm an, womit die diesjährige Tagung ihr Ende erreicht.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** Am vergangenen Mittwoch stürzte das 9-jährige Söhnchen des Herrn J. Mayer hier, in der Nähe des Adlerturmes in den Rhein. Auf das Geschrei des kleineren Bruders, eilte der in der Nähe stationierte Bahnbeamte Jakob Schmidt herbei und rettete das Kind im Augenblick der höchsten Not unter Aufwendung aller Kraft, mit eigener Lebensgefahr. Nur durch das sofortige entschlossene Handeln des J. Schmidt konnte das Kind dem Leben erhalten werden.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** Der gemeinnützige Bauverein für den Rheingaukreis hat bei einem Mitgliederbestand von 92 Ende 1913 seine Bilanz mit 200 888.35 Mark in Aktiven und Passiven abgeschlossen. Der Reingewinn stellte sich auf 1974 Mark. Der Kassenbestand betrug Ende 1913 48 293 Mark, die Haftsumme der Genossen 49 000 Mark. Die Erwerbshäuser haben einen Wert von 144 100 Mark, die unbebauten Grundstücke von 7453 Mark, die Neubauten 1913/14 einen solchen von 15 329 Mark, das Bank- und Postfach-Guthaben beträgt 19 195 Mark. Die Hypothekenschulden belaufen sich auf 99 226 Mark, die Abzahlungen der Hausanwärter auf 18 382 Mark, die künftigen Anleihen auf 13 500 Mark.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** (Das Feldbergfest 1914.) Der Feldbergfest-Ausschuß hat die Einladung zu dem am 26. Juli stattfindenden Fest ergeben lassen. Sie ist an alle Vereine der deutschen Turnerschaft gerichtet. Die Wettturner treten morgens 6.30 Uhr am Brühlbühlisfeld an. Als Wettübungen sind bestimmt: Weithochsprung, Stabhochsprung, Steinkloßen, Laufen über hundert Meter und eine Kürfreibung. Um den Völsungen-Wanderspreis findet ein Mannschaftskampf, bestehend aus 4 Turnern, statt, die an den fünf Kämpfen teilnehmen und dabei mindestens 240 Punkte insgesamt erreicht haben müssen. Außerdem findet ein Mannschaftskampf um den Jahnschild, der von dem Obertaunuskreis gestiftet ist, bestehend in einem Eilbotenlauf über 500 Meter, statt. Die Siegereverenz wird sofort nach Beendigung der Wettkämpfe erfolgen.

*** Rüdesheim, 15. Mai.** (Mahnruf an Militärpflichtige.) Nach den jetzt beendeten Frühjahrsmanövern ist mancher junge Deutsche berufen worden, mit dem kommenden Herbst zum Heer oder zur Marine einzurücken. Wohl dem, der durch regelmäßige Leibesübungen gestählten Körper und Muskeln mitbringt. Wie viel leichter wird er die unvermeidlichen Anstrengungen ertragen

und sich in die neue Verhältnisse einfügen. Be- ruht doch der militärische Dienst in der Haupt- sache darauf, den mehr oder weniger ungelent- lichen Körper des Berufsmenschen geschmeidig und eben- mäßig, vor allem aber ausdauernd und kräftig zum Waffentragen zu gestalten, leistungsfähig zu machen für Marsche und bergleichen, schließ- lich aber auch Anforderungen zu stellen an Mut und Tatkraft. Daher kann mit Fug und Recht das Turnen in einem Turnverein als die allerbeste Vorschule für den Heeresdienst angesehen werden, da dort alle diese Erfordernisse ohne weiteres durch stete Übung erreicht werden. Am klügsten handeln naturgemäß diejenigen, welche mit 14 Jahren, nachdem die Schulturnstunden mit der Entlassung aus der Schule ihr Ende erreicht haben, sofort als Bögling einem Turnverein beitreten, also keine Pause eintreten lassen in der Ausbildung ihres Körpers. Um diese Zeit begehen leider sehr viele noch den großen Fehler, den in der Ent- wicklung stehenden Körper nicht allseitig so zu be- wegen und zu vervollkommen, wie das im Alter von 14 bis 20 Jahren ohne Schwierigkeit noch möglich ist. Was in dieser Zeit versäumt wurde, ist später nur sehr schwer oft überhaupt nicht mehr nachzuholen. Trotzdem jeder bei einiger Ueberlegung von selbst auf diesen Gedanken kommen muß, gibt es ungezählte, die erst daran denken, für die Ausbildung ihres Körpers etwas zu tun, wenn ihre Aushebung zum Militär- dienst zur Gewissheit geworden ist. Auch der körperlichen Ausbildung dieser Rekruten nimmt die deutsche Turnerschaft sich an: in besonderen „Rekrutenriegen“ bilden die meisten Turnvereine unter fachkundiger Leitung sie aus, so daß sie im Herbst beim Einrücken auch hinreichende Ge- schmeidigkeit des Körpers und soldatische Auf- fassung besitzen. (W. L.)

s **Geisenheim, 13. Mai.** Die Vorarbeiten zur Besetzung der hiesigen Bürgermeisterstelle wurden nun soweit gefördert, daß jetzt zehn Kandidaten ernstlich für den Posten in Frage kommen. Diese werden sich in den nächsten Tagen den städtischen Körperschaften vorstellen.

Johannisberg, 13. Mai. Hier wollten heute zwei junge Burschen, die kaum der Schule ent- lassen sind, nach Italien ausreisen. Zu diesem Zwecke hatte einer von den Abenteurern sich das Sparkassenbuch seiner Mutter zu verschaffen gewußt und einen ansehnlichen Betrag abgehoben. Morgens in aller Frühe machten sich die beiden Burschen auf und wanderten, anscheinend um ihre Spur zu verwischen, zu Fuß nach Rüdesheim, wo sie jedoch durch ihr eigentümliches Betragen der Bahn- polizei auffielen. Ein Gendarm nahm sich der beiden Reisenden liebevoll an und begleitete die angehenden „Italiener“ nach dem ihnen anscheinend zu klein gewordenen Heimatort zurück. Was im Elternhause hierauf folgte, war für die Be- teiligten wenig erfreulich und dürfte den Illusionen ein gründliches Ende und den Burschen den Spaß für die Wiederholung solcher Ausflüge ganz und gar verdorben haben.

t **Bingen, 14. Mai.** Im nahegelegenen Rüdesheim wird das Dienstmädchen Wilhelmine Franz aus Oberhausen vermißt. Das Mädchen war seit März 1913 dort in Stellung. Am letzten Sonntag ging es spazieren und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Die bisher angestellten Nach- forschungen sind ohne Ergebnis geblieben.

s **Bingen, 13. Mai.** Die Spargelmärkte Nieder-Ingelheim und Heidesheim waren in der letzten Zeit soweit ganz günstig befahren. Im allgemeinen haben sich die Preise etwas erhöht. Immerhin darf angenommen werden, daß bei an- haltend warmer Witterung der Preis auch wieder herabgehen wird. Auch der Nauheimer Spargel- markt entwickelt sich günstig und weist eine gute Zufuhr auf, wie denn überhaupt bei keinem der heftigsten Spargelmärkte über den Geschäftsgang geklagt werden kann, denn der Absatz ist bei starker Nachfrage sehr rege. Dazu kommt der große Versand, den die rheinheftischen Spargel- züchter nach den großen Städten des Niederrheins, Westfalens und Mitteldeutschlands haben. Sehr große Mengen gehen täglich nach Köln, Düssel- dorf, Duisburg, Essen, Dortmund, Gelsenkirchen, ebenso nach Wiesbaden, Frankfurt a. M., Darm- stadt und anderwärts. In den letzten Tagen wurde der Bentner Spargel erste Sorte mit 60 bis 70 Mk., zweite Sorte mit 35—40 Mk. be- wertet. Bemerkenswert ist, daß die ersten Erd- beeren auf den Märkten der großen Städte zum Verkauf gebracht wurden. Natürlich wurden für diese seltenen Produkte überaus hohe Preise angelegt. Die Preise stellten sich für das Pfund Erdbeeren auf 2.50 bis 4 Mk., eine gewiß nicht zu niedrige Einschätzung dieser Früchtfucht.

m **Aus dem Rheingau, 15. Mai.** Der Stand der Reben ist durchweg gut. Im Gegen- satz zu vielen anderen Weinbaugebieten ist im Rheingau fast gar kein Frostschaden zu verzeichnen, obwohl die Temperatur bis nahe an den Null- punkt sank. Mit den Bodenarbeiten sind die Winzer wieder etwas in den Rückstand gekommen. Die letzten Regenfälle haben diese Arbeit jedoch erleichtert, so daß die Winzer bald auf dem Laufenden sein werden. Die Motten des Heu- wurms schwärmten in großer Zahl durch die Wein- berge. Die Bekämpfung dieses Schädlings ist auf- genommen worden und wird allgemein durchge- führt. Ein großer Teil der Bekämpfung wird mit den verschiedenen Nikotinpräparaten durch- geführt.

Mainz, 14. Mai. (Von der Freude in den Tod.) Gestern Abend gegen 8 Uhr fuhr ein drei- jähriger Junge, der in Mainz sich der Musterung unterzogen hatten, geschmückt mit Bändern und Blumen auf dem Trajektboot von Kastel nach Mainz. Plötzlich hob einer von ihnen, der Lud- wig Schäfer aus Hochheim, den Schlagbaum des Schiffes in die Höhe und sprang mit dem Ruf: „Adieu, Ihr Freunde!“ in die hochgehende Flut des Rheins. Seine beiden Freunde entzogen sich bei der Ankunft in Mainz der Vernehmung durch den Schutzmann, indem sie das Weite suchten.

Wiesbaden, 13. Mai. Als erste der dies- jährigen Maifestvorstellungen im Hoftheater unter Leitung des Intendanten v. Mugenbecher in Gegenwart des Kaisers ging heute Freitags ewig- junges Lustspiel „Die Journalisten“ in Szene. Die Aufführung war im ganzen trefflich. Den Volz spielte Herr Clewing aus Berlin mit liebens- würdigem Humor, Temperament und nie fehlender Schlagfertigkeit, stellenweise vielleicht ein wenig zu forciert, doch mit dem rechten Maß verhaltenen Gefühls. Der Schmod des Herrn Legal besaß schlichte Innerlichkeit. Außerst sympathisch wirkte die Wiedergabe des Professors Odenhof von Herrn Overth. Die Kostüme aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren mit feinem Farbensinn ausgewählt. Der Kaiser beteiligte sich lebhaft an dem starken Beifall. Das mit Rosengirlanden bis in die obersten Ränge hinauf geschmückte Haus bot mit dem Glanz der Uni- formen und der Pracht der Toiletten ein reizvolles Bild. Der Kaiser hatte mit dem Kriegsminister v. Falkenhayn zur Rechten in der großen Hof- loge Platz genommen. Nach der Vorstellung empfing der Kaiser die Hauptdarsteller. Bei der Rückfahrt zum Schloß waren Schloßplatz und Rathhaus festlich beleuchtet.

Wiesbaden, 14. Mai. Gestern Abend ist der Kriminaloberwachmeister des Kaisers, Her- mann Diener, der ihn auf seinen Reisen stets be- gleitete, in dem Augenblick, als er sich zur Fest- vorstellung begeben wollte, vom Schläge tödlich getroffen worden.

Wiesbaden, 13. Mai. Das Variété „Apollo- theater“ ist verfrachtet; eine ganze Anzahl Liefere- ranten, Weinhandler, Artisten und selbst die Dienst- mädchen des Etablissements sind die Leidtragenden.

Aus dem Taunus, 13. Mai. (Erholungs- heim für Kaufleute im Taunus.) Auf Oberjos- bacher Flur, Bahnstation Niedernhausen, hat der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig ein Wald- und Ackergrundstück von 15 000 Quadratmetern erworben, um ein Erholungsheim für Kaufleute zu errichten. Vom Heimplatz, einer der schönsten und idyllischsten Stellen des Taunus, hat man einen herrlichen Rundblick über den ganzen Taunus. Das Heim wird mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet werden und für über 100 Heimgäste eingerichtet. Die Grundsteinlegung ist für den Himmelfahrtstag, den 21. Mai vor- gesehen. Der Festauschuss hat ein umfangreiches Programm aufgestellt. Die Vereine und Mit- glieder des Verbandes Deutscher Handlungs- gehilfen werden sich morgens bis 9 1/2 Uhr am Bahnhof Niedernhausen sammeln. Um 9 3/4 Uhr erfolgt die Ankunft der Oberjosbacher Vereine zur Einholung des Festzugs. Der Festzug wird um 10 Uhr beginnen. An dem Festzug werden teil- nehmen Vereine von Oberjosbach, die Kapelle des 2. Nass. Inf.-Reg. Nr. 88 in Mainz, Vereine und Mitglieder des Verbandes Deutscher Hand- lungsgehilfen, der Kaufmännische Jugendbund mit Musikabteilung u. a. Vor Oberjosbach wird der Festzug durch die Schuljugend von Oberjosbach begrüßt werden. Die feierliche Grundsteinlegung findet um 11 Uhr statt. Verbandsdirektor-Reis- Leipzig wird die Begrüßungsansprache und Reichs- tagsabg. Marquardt-Leipzig wird die Weiherede halten. 12 1/2 Uhr findet in den Sälen von Oberjosbach ein gemeinsames Mittagessen und von nachmittags 3 Uhr an findet auf dem Heim- und Festplatz ein großes Waldfest, bestehend in

Militärkonzert, Tanz, Spiele usw. statt. Ein großes Fest- und Tanzzelt wird auf dem Bau- gelände errichtet werden.

— **Bimburg, 13. Mai.** Im ganzen Nas- sauer Lande machen sich jetzt erst die Schäden bemerkbar, die in den Frostnächten zu Ende der vorigen Woche entstanden sind. Die Apfelblüte ist meistens vernichtet, da die Stengel nachträg- lich schwarz werden. Vom Steinobst, dessen Blüte schon vorüber war, schwärzen sich die Stiele und fallen ab. Selbst in den Wäldern stehen Eichen und Buchen geschwärzt da. Eine einiger- maßen gute Ernte versprechen nur noch die Birn- bäume.

— **Weilburg, 12. Mai.** Der Gastwirte- verband Nassau und am Rhein, welcher die Re- gierungsbezirke Wiesbaden und Koblenz sowie den Kreis Wittgenstein umfaßt und welcher in seinem Vereinsgebiet 32 Gastwirtsvereine mit insgesamt 1600 Mitgliedern zählt, hielt am Dienstag im „Hotel zur Traube“ hier seinen 21. Verbandstag ab. Als Ehrengäste waren anwesend der Land- rat des Oberlahnkreises Lex, der Bürgermeister von Weilburg, Rathhaus, Stadtverordneten-Vor- sieder Schäfer-Weilburg u. a. Der Verbands- vorsitzende Bräuning-Wiesbaden leitete die Ver- handlungen, zu denen mehr als 100 Mitglieder, davon 34 Delegierte für 22 Vereine, erschienen waren. Nach dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden ist die heutige Lage im Gastwirtsgerwerbe durch eine Menge ungünstiger Einflüsse geradezu trost- los. Die Beratungsskelle des Verbandes wurde in 104 Fällen in Anspruch genommen. Die zur Gründung eines Erholungsheims für Gastwirte im vergangenen Jahre im Verbandsbezirk veran- staltete Sammlung hat einen Betrag von fünf- hundert Mark ergeben. Nach dem Bericht des Rechners belaufen sich die Einnahmen im ver- gangenen Jahre auf 3 216,70 Mk., die Ausgaben auf 2 805,29 Mk. Das Verbandsvermögen be- läuft sich zur Zeit auf 3 482,37 Mk. — Eine vom Vorstand dem Verbandstag vorgelegte Denkschrift betr. die mißliche Lage im Gastwirts- gerwerbe wird gutgeheißen und soll sämtlichen Be- hörden und den Reichstagsabgeordneten des Be- zirks übermittelt werden. Die Abgeordneten sollen außerdem ersucht werden, bei Abänderung der §§ 33, 33a u. a. R.-G.-O. mehr die Inter- essen der Gastwirte zu vertreten, insbesondere be- züglich der Konzeffionierung. Eine Reihe von Anträgen — die sich gegen die in Nassau noch bestehenden Zuschläge der Kirchengemeinden zur Betriebssteuer wenden, weiter gegen die Kom- munalsteuer auf Bier, Wein, Fische, gegen die rücksichtslose Bestrafung der Gastwirte bei Besuch von Tanzlustbarkeiten durch jugendliche Personen, gegen die Nichttheranziehung von Wirt- Organisations bei Erteilung von Konzeffionen, gegen den Bezug von Zigaretten durch Zwischen- händler — werden dem Vorstand zur Erledigung überwiesen. Weiter wird beschlossen, der Ver- schmelzung des Bundes Deutscher Gastwirte mit dem Deutschen Gastwirteverband beim Bundestag das Wort zu reden. In Hadamer ist die nächste Tagung.

— **Köln, 14. Mai.** Einen nichtsnutzigen Streich verübten rohe Burschen in der vergangenen Nacht, indem sie den Grundstein zum Bau der Zionstirche in Köln-Zollstock, der am verflossenen Sonntag in feierlicher Weise in Anwesenheit des Erzbischofs Dr. v. Hartmann gelegt wurde, durch Hammerschläge zertrümmerten. Die Behälter, welcher die Urkunde und Geldbeträge enthielten, wurden gewaltsam zerstört und die Dokumente entführt. Von den Uebeltätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

lb. **Köln, 14. Mai.** (Deutsche Werkbund- Ausstellung Köln 1914.) Am Samstag, den 16. ds. Mts., wird die Deutsche Werkbund- Ausstellung zum ersten Male ihre Pforten öffnen. Dieses Ereignis wird natürlich mit einer ent- sprechenden Feier verbunden sein, die sich, wie folgt, vollziehen soll. Von Vormittags 11 1/2 Uhr ab findet Promenadenkonzert des aus 48 Künstlern zusammengestellten Ausstellungs-Orchesters unter Professor Pienings Leitung statt. Punkt 12 Uhr werden Fanfaren des Trompeterkorps der Graf-Gehele-Kürassiere den Beginn des Festaktes ver- kündigen, zu dem sich die mit besonderen Karten eingeladenen Gäste in der großen Ruppelhalle des Hauptausstellungsgebäudes versammeln. Ansprachen werden halten die Herren Oberbürgermeister Wall- ras, der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, Hofrat Peter Bruckmann-Heilbronn, der geschäfts- führende Vorsitzende der Ausstellung, Bürger- meister Rehork, und ein Vertreter der Staats- regierung, der dann die Ausstellung mit einem Hoch auf den Kaiser offiziell eröffnet wird. Salu- tische, Flaggenbomben, und 8000 Brieftauben,

die von der Rheinterasse der Ausstellung auf-
gelassen werden, sollen diesen feierlichen Augenblick
weit in die Lande hinaus verkünden. An den
Eröffnungsakt schließt sich ein Rundgang durch
die Ausstellung unter gruppenweiser Führung.
Um drei Uhr nachmittags wird die Ausstellung
für die Allgemeinheit geöffnet und erst von dieser
Stunde ab haben die Dauer- und Tageskarten
Gültigkeit. Von Sonntag, den 17., ab wird das
Ausstellungsgelände, einschl. des Vergnügungs-
parkes, täglich von 9 Uhr vormittags bis zum
Schlusse der Polizeistunde geöffnet sein. Die
eigentlichen Ausstellungsgebäude werden abends
7 Uhr geschlossen. Die Schließung der Hallen
wird eine viertel Stunde vorher, die des Parkes
ein halbe Stunde vorher durch Glockenzeichen an-
gekündigt.

— Düsseldorf, 12. Mai. (100 000 Mark
für die Düsseldorfer Ausstellung.) Das Rheinisch-
Westfälische Kohlen Syndikat hat der Leitung der
großen Ausstellung Düsseldorf 1915 100 000
Mark zum Ausbau der bergbaulichen Abteilung
zur Verfügung gestellt. Hierdurch ist die Dar-
stellung der Bergbauindustrie auf der Ausstellung
in großartigem Maßstabe gesichert. In dieser
Abteilung wird vor allen Dingen die Anlage
eines Bergwerks so vorgeführt werden, daß der
Besucher in den bergbaulichen Betrieb eine voll-
kommene Einsicht gewinnt. Das auf der Aus-
stellung errichtete Bergwerk wird alle Abteilungen
des Betriebes in möglichst natürlicher Art vor-
führen: Förderseil, Füllort, Strecken in den ver-
schiedenen Ausbaustufen, Abbaue, Schüttelrutschen,
Spülversatz, elektrische Kompressoren, Wasser-
haltung, Förderhaspel, Sprengstoffmagazin u. a.
m. An der Gruppe beteiligt sich der Bergbau-
verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund,
mit sehr interessanten Statistiken in sinngefalligen
plastischen Darstellungen, ferner der preussische
Bergbauverein, der u. a. das Diorama einer seiner
modernen Schachtanlagen und als Gegenstück ein
Diorama des alten Ruhrbergbaues aus der Zeit
vor hundert Jahren zeigen wird. Der Verein
der Nachener Steinkohlenwerke, der Lothringische
Bergbauverein, das Kalisyndikat, die Berg-
akademien, die internationale Vöhrgeellschaft
haben hochinteressante Ausstellungsobjekte aus
ihrem Bereich angemeldet, und der Braunkohlen-
brikettvertriebsverein wird in lebendiger Form die
Gewinnung und Verwendung der Braunkohle
vorführen. Der Erzbergbau ist in der Gruppe mit
einer ähnlichen interessanten Darstellung vertreten.
In der großen Halle der Bergbauabteilung wird
man die modernen Betriebsmaschinen des Berg-
baues, u. a. eine große Fördermaschine finden,
und unter den Werken dieses Industriezweiges
sind die allerersten Namen vertreten. Der der
Gruppe zugewiesene große Raum ist mit den
hervorragendsten und modernsten Erzeugnissen und
Betriebsmitteln des Bergbaues heute schon belegt.

b Leipzig, 14. Mai. Der Ausschuss der
Deutschen Turnerschaft tritt unter dem Vor-
sitz seines greisen Vorsitzenden, des Herrn Geheimrat
Dr. med. Ferdinand Goetz zu einer dreitägigen
Sitzung am 3. Juni in Leipzig zusammen. Die
Verhandlungen werden durch die Jahresversamm-
lung des eingetrag. Vereins „Ausschuss der Deutschen
Turnerschaft“ eingeleitet. Vor allem umfassen die
Verhandlungen die Berichte des Vorsitzenden und
des Geschäftsführers, ferner die Berichte über die
verschiedenen Rassen, das Zahnmuseum, die Deutsche
Turnzeitung, die Bäckerei, Bericht des Vorsitzen-
den des Deutschen Turnauschusses, Herrn Schulrat
Schmuck-Darmstadt. Hierbei wird auch ein, sämt-
liche Turner interessierender Antrag über das
Tragen der Nagelschuhe zur Besprechung gelangen.
Ferner kommt das nächste Deutsche Turnfest und
der Festort zur Besprechung, über den der nächste
Turntag zu bestimmen hat. Gemeldet haben sich
als Festorte München, Straßburg und Stuttgart
und neuerdings auch amtlich Köln, während
Düsseldorf zurückgetreten ist. Unter der Reihe
des weiteren Materials, unter dem die Anträge
für den nächsten Turntag besonders bemerkenswert
sind, befindet sich einer, der allgemeines Interesse
beansprucht und der darauf hinausgeht in der
Deutschen Turnerschaft einen Tag (Himmelfahrts-
tag) als Wandertag der Deutschen Turnerschaft
festzusetzen. Zum Schluß der arbeitsreichen Sitzung
findet noch eine nichtöffentliche Besprechung statt.

— Blauen i. B., 14. Mai. Großes Auf-
sehen erregt in Blauen i. B. das Verschwinden
des Rechtsanwaltes Dr. William Bräcklein, der
nach Veruntreuung von Konkursgeldern in beträch-
licher Höhe verschwunden ist. Kurz vor seiner
Flucht ließ er sich noch von einem Zeitungsver-
leger 5000 Mark, die er mitgehen ließ. In
seinem Bureau wurden nur einige Briefmarken
gefunden. Bräcklein, der sehr angesehen war, war

früher Stadtrat in Breslau und zweiter Bürger-
meister in Eisenach gewesen. Bisher hat man
keine Spur von ihm entdecken können.

— Brüssel, 14. Mai. Schon vor der Er-
öffnung der Genter Ausstellung haben sich die
Städte Antwerpen und Lüttich um eine Welt-
ausstellung bemüht, die im Jahre 1920 statt-
finden sollte. Wallonen und Flamen rivalisierten
dabei, da die einen sich für das flämische Ant-
werpen, die anderen für das wallonische Lüttich
einsetzten. Das gewaltige Defizit von 4 1/2 Mil-
lionen der Genter Weltausstellung, das die Stadt
Gent zu übernehmen sich weigert, scheint nun ab-
führend gewirkt zu haben. Ministerpräsident de
Broqueville lehnte in einem Interview, das die
„Gazette de Liège“ veröffentlichte, jede Ausstellung
für die nächsten Jahre ab und berief sich dabei
mit Recht auf die internationalen Beschlüsse, die
mehrere, kurz aufeinander folgende Ausstellungen
in einem und demselben Lande verhindern wollen.
Dagegen glaubt er, daß die Hauptstadt Brüssel
im Jahre 1930, dem Jubiläumsjahr der belgischen
Revolution und der Losrennung von Holland,
alle Anrechte zur Organisierung einer Weltaus-
stellung habe. Er vertröstet Antwerpen mit den
Olympischen Spielen; der Minister hofft, sie nach
Belgien ziehen zu können. Antwerpen besitzt be-
reits ein würdiges Stadion, das sich leicht ver-
größern ließe.

— Mailand, 14. Mai. Aus Sizilien wird
gemeldet, daß dort gestern wieder zwei Erdschö-
be merkt wurden. In Linguaglossa wurde die
Bevölkerung von einer Panik ergriffen, nament-
lich auch deshalb, weil der Aetna eine große
Quantität Rauch und Asche ausstieß. Auch in
den Orten Randazzo und Mineo verursachten die
Erdschöbe lebhafteste Beunruhigung unter der Be-
völkerung. Der mittlere Krater des Aetna stößt
einen leichten Rauch aus, während aus dem neuen
Schlund große Massen dunklen Rauchs auf-
steigen. Die Aufräumarbeiten in den zer-
störten Orten werden eifrig fortgesetzt. Für die
Pflüge der Bermen ist ausreichend gesorgt.
Auch das Wasserproblem ist gelöst, indem in einem
Orte große Fässer aufgestellt sind, zu denen eine
fortwährende Zufuhr von Wasser erfolgt.

— London, 14. Mai. Die „Times“ melden
aus Schanghai vom 14. Mai: In Hongkong sind
in der letzten Woche 215 Peßfälle und 173 Todes-
fälle festgestellt worden. Seit Beginn des Jahres
sind im ganzen 1228 Peßfälle mit 1112 Todes-
fällen vorgekommen.

Wein-Nachrichten.

s Mainz, 13. Mai. Die heutige Weinver-
steigerung der Geschw. Schuch Weingutsbesitzer in
Rierstein und Oppenheim nahm einen recht zu-
friedenstellenden Verlauf. Zum Ausgebot gelangten
54 Nummern 1911er und 1912er Weißweine,
darunter eine große Anzahl naturreine Gewächse.
Bis auf zwei Nummern, die mangels genü-
gender Gebote zurückgezogen wurden, konnten
sämtliche Nummern zu guten Preisen zuge-
schlagen werden. Es erbrachten 22 Stück 1912er
750—1310 Mk., 2 Halbstück 540 und 770 Mk.,
zusammen 22 980 Mk., durchschnittlich das Stück
999 Mk., 8 Halbstück naturreine Gewächse 750
bis 850 Mk., zusammen 6540 Mk., durchschnitt-
lich das Halbstück 818 Mk., 5 Stück 1911er Natur-
wein 1710—2210 Mk., 15 Halbstück 950—1910
Mk., zusammen 25 780 Mk., durchschnittlich das
Stück 2063 Mk. Der gesamte Erlös bezifferte
sich auf 55 300.

z Mainz, 14. Mai. Frau B. Herz Wwe.,
Weingutsbesitzerin in Dienheim und Oppen-
heim brachte in ihrer heutigen Weinversteige-
rung mit recht gutem Erfolge 55 Nummern
1911er, 1912er und 1913er Weißweine aus den
besseren und besten Lagen der Gemarkungen Dien-
heim, Rierstein und Oppenheim zum Ausgebot.
Bis auf 4 Nummern konnten sämtliche Weine,
darunter eine Anzahl naturreine Gewächse, zu
guten Preisen zugeschlagen werden. Es erbrachten
13 Halbstück 1911er Naturweine 840—1160 Mk.,
2 Viertelstück je 930 Mk., zusammen 14 330 Mk.,
durchschnittlich das Halbstück 1023 Mk., 5 Stück
1912er 980—1400 Mk., 16 Halbstück 550—780
Mk., zusammen 16 210 Mk., durchschnittlich das
Stück 1247 Mk., 11 Stück 1913er 870—1030
Mk., 4 Halbstück 470—770 Mk., zusammen
13 130 Mk., durchschnittlich das Stück 1010 Mk.
Insgesamt wurden 43 670 Mark angelegt. Die
Weine wurden ohne Fässer versteigert.

z Bodenheim, 12. Mai. Die vereinigten
Weinbergbesitzer zu Bodenheim a. Rh. brachten
heute in Mainz 64 Nummern 1912er und 1913er
Bodenheimer Weißweine mit recht gutem Erfolge

zur Versteigerung. Zum Ausgebot gelangten 19
Nummern 1912er, von denen allerdings zehn
Nummern nicht zugeschlagen wurden, ferner 45
Nummern 1913er, von denen dagegen auch nur
10 Nummern im Besitz der Versteigerer verblieben.
Bezahlt wurden für 2 Stück 1912er 710 und
730 Mk., 7 Halbstück 400—480 Mk., zusammen
4510 Mk., durchschnittlich das Stück 810 Mk.;
für 18 Stück 1913er 690—830 Mk., 17 Halb-
stück 390—510 Mk., zusammen 21 010 Mk., durch-
schnittlich für das Stück 792 Mk. Der Gesamt-
erlös betrug 25 510 Mk. ohne Fässer.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

5. Sonntag nach Ostern. Evangelium: Vom Gebet
im Namen Jesu. Joh. 16, 23.—30. 6 Uhr Beicht-
stuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Früh-
messe, 1/29 Uhr Schulpflicht, 1/10 Uhr Hochamt
mit Predigt. Nachm. Sakr. Bruderschaftsbandacht. 5
Uhr Versammlung der Immaculata.

Montag, Dienstag, Mittwoch, 5 Uhr die üblichen Bitt-
prozessionen mit nachfolgendem Bittamt, die
zweite heil. Messe ist um 6 3/4 Uhr.

Dienstag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.

Donnerstag, Fest der Himmelfahrt des Herrn. 7 Uhr
Frühmesse, 8 Uhr Schulpflicht, 9 Uhr Hochamt,
1 Uhr Vesper; nach derselben die Rüdesheimer
Himmelfahrtsprozession mit Predigt am Feldtor.

Freitag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephskloster.

Freitag Abend 8 Uhr beginnt nach bischöflicher Anordnung
die Novene zum heil. Geist.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 17. bis 24. Mai.

Sonntag, 17., 11 1/4 Uhr vorm.: „Matinee“ zum Besten
des Kinderhilfsstages und abends 7 Uhr: „Als ich
noch im Flügelkleide.“

Montag, 18., abends 7 Uhr: „Der blinde Passagier.“

Dienstag, 19., abends 7 Uhr: „Als ich noch im Flügel-
kleide.“

Mittwoch, 20., abends 7 Uhr: „Rean.“

Donnerstag, 21., abends 7 Uhr: „Als ich noch im
Flügelkleide.“

Freitag, 22., abends 7 Uhr: „Deila.“ und 7 3/4 Uhr: „Die
spanische Fliege.“

Samstag, 23. und Sonntag, 24., abends 7 Uhr: Ur-
aufführung! „Flieger.“

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Eingefandt.

* Rüdesheim, 14. Mai. Nachdem in hiesiger
Stadt die Fleischpreise seit langer Zeit eine fast
unerschwingliche Höhe erreicht hatten, die
Wegger bei diesen momentan billigen Viehpreisen
aber keineswegs an einen Abschlag dachten,
da schlachtete die hiesige Konsum-Genossenschaft
„Eintracht“ seit einiger Zeit allwöchentlich einige
Schweine um so preisregulierend einzuwirken.
— Dieses hatte zur Folge, daß die hiesigen
Wegger pro Pfd. Fleisch bis zu 20 Pfg. abge-
schlagen sind. x.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch
billigstes und bequemstes

Waschmittel

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

MANOLI
Dandón
Jetzt auch
mit und ohne
Mundstück
38



Weisenheimer Nachtkirchweih
Saalbau „Deutsches Haus“.
 Sonntag, den 17. Mai,
 von nachmittags 4 Uhr an:
Große Tanz-Musik.
 (88er Regimentsmusik.)

Es ladet höfl. ein

Wilh. Reis.

Eischränke,

Reisprizen, Schwefelsprizen,
Einkochapparate, Konservengläser
 empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdeshheim
Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Damen, welche Apparate und Gläser
 bei mir kaufen, erhalten auf Wunsch
 durch meine Frau gründliche Unter-
 :: weisung im Konservieren. ::

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Gemeinden des ehem. Amtes Rüdeshheim.

Die Herren Arbeitgeber- und Versicherten-Vertreter des Aus-
 schusses werden zu der am
Samstag, den 16. Mai 1914, Abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr
 im Lokale des Herrn **Wilh. Rölz** dahier stattfindenden

Ausschuss-Sitzung

hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1913.
2. Abänderung der Dienstordnung.
3. Sonstiges.

Rüdeshheim, den 5. Mai 1914.

Der Vorsitzende des Vorstandes:
 Karl Meier.

Verkehrsverein Rüdeshheim a. Rh.

Mittwoch, den 20. Mai 1914, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
 im Restaurant „Felsenkeller“ (W. Rölz):

Ordentliche Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Mitteilung über die Zusammensetzung des Vorstandes.
2. Budgetberatung.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meler

Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen, Luster und Wasch-Anzüge.
Sämtliche Manufaktur- und Ausstattungsfachen.



Nehme von heute an
 meinen

1912^{er}
Naturwein

in Zapf und lade zum Besuche frdl. ein
Gärtner Seelgen
 Wilhelmstraße, Rüdeshheim.

Freundliche

2-Zimmer-Wohnung

zum 15. Juni zu vermieten. Näheres
 in der Exped. d. Bl.

Evang. Kirche zu Rüdeshheim.

Sonntag, den 17. Mai:
 (Kocate.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.

Vorm. 1/211 Uhr: Christenlehre.

Donnerstag, den 21. Mai
 (Himmelfahrt)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.



Die Gesangsprobe

braucht nicht ausfallen, meine Herren,
 wenn Sie sich angemöhen, Wybert-
 Tabletten bei sich zu führen und bei
 belegter Stimme oder rauhem Hals
 davon zu nehmen. „Es gibt kein
 besseres Mittel, um die Stimme so-
 fort klar und frisch zu machen.“ Dies
 ist der Inhalt zahlloser Zeugnisse über
 die in ihrer Wirkung unerreichten
 Wybert-Tabletten, die in allen Apo-
 theken 1 Mark pro Schachtel kosten.
 Niederlage in Rüdeshheim: Germania-
 Apotheke.



Spezial-Ge schäft

in

Emaillertöpfe, Zinktöpfe,
Zinkwannen u. Steintöpfe,
Gussbräter rund und oval
 sofort gebrauchsfertig inorgdirt
 empfiehlt billigt sowie

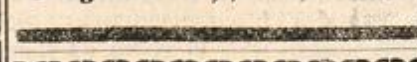
Binger Tafel-Senf u. Essig
 mit Steintopf

1 Kilo 55 Pf. 2 Kilo 1.10 Mk.,
 5 Kilo 2.50 Mk.

Jakob Ruppel

Senf- und Essig-Fabrik

Bingen a. Rh., Rathausstraße.



Im

Weißzeugnähen

empfehlst sich

Betty Firschel

Rüdeshheim, Oberstraße 32.

Portemonnaies

in schöner Auswahl empfiehlt

A. Meier.

Binger Marktpreise.

13. Mai 1914.

Weizen	100 kg	M.	21.75
Gerste	„	„	16.50
Korn	„	„	16.85
Kartoffeln	„	„	6.—
Hafer	„	„	19.50
Heu	„	„	5.50
Stroh	„	„	3.50
Butter	1 kg	„	2.50
Milch	1 Liter	„	0.21
Eier	10 Stück	„	0.73

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 58.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 16. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Ein Dettler-Budding

Nährhaft,
wohlschmeckend.

aus Dr. Dettler's Buddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Billig,
leicht herzustellen.

Handelsmarke: „Dettler's Hestkopf.“

Zu Vanille- u. Mandel-Budding schmeckt eine Fruchtsauce oder frische gekochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- u. Frucht-Budding gibt man eine Vanille-Sauce aus Dr. Dettler's Saucenpulver, Vanille-Geschmack, zu 10 Pfg.



Zum Pfingstfest

empfehlen wir unsere

Neuheiten

in

Herren u. Knaben-Anzügen.

Heine & Schott

Bingen.

Spezial-Haus ersten Ranges.



Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

1281

(Nachdruck verboten.)

Wie eine silberne Brücke gleitete das Mondlicht auf dem Main und mitten darauf kniete der stolze Mann, an dessen Treubruch Irene vergeben wollte und schaute sie an mit großen, liebestrahlenden, stehenden Augen.

„Ich bitte Sie, stehen Sie auf.“

„Sage Du, mein süßes, angebetetes Mädchen, denn ich lasse Dich nicht mehr und wenn Du es auch fordern solltest.“ — Wolf Lindberg legte seinen Arm um Irene's Leib und zog sie an sich — „Meinst Du denn wirklich, ich ertrüge es noch länger ohne Dich? Ich habe gekämpft und gelitten wie Du!“

Irene's Haupt sank kraftlos an seine Schulter seine Hände wurden naß von ihren Thränen.

„Liebling, Irene, weine doch jetzt nicht, wo ich so namenlos glücklich bin“, — er drückte sie leidenschaftlich an sich, seine Küsse brannten auf ihren Lippen. — „Meine Bärtlichkeit soll alles wieder gutmachen, was ich an Dir gesündigt habe. Ober baust Du kein Vertrauen mehr zu mir?“

„Doch, Wolf — doch“, — ihre Arme schmiegt sich um seinen Nacken, ihre Lippen suchten und fanden die seinen. — „Du weißt garnicht, wie lieb ich Dich habe!“

„Aber ich werde es verstehen lernen!“ —

Die Welt war sehr erstaunt über die schlechte Partie, die der reiche, bewunderte Graf Lindberg, der gefeierte Sportsmann gemacht hatte, und die Ueberrauschung wuchs, als Graf und Gräfin Lindberg noch nach Jahresfrist unzertrennlich waren. Schön war die Frau, das mußte man ihr lassen, wie eine blühende Rose von reiner Weiblichkeit umflossen und trotz aller Klugheit von bewundernswürdigem Takt.

Seit Graf Axel mit Frau und jüngster Tochter zur Taufe von Reines Erstgeborenem in Lindenhof waren, erzählte sich die Residenz folgende kleine Geschichte:

Die Herren machten eine Partie Billard, — Wolf hatte seinem Neffen letzteres zum Ersatz für das Kartenspiel geschenkt, als Irene das Gemach betrat und neben ihrem Mann Platz nahm, der eben einen Stoß machen wollte.

„Na, Liebchen?“ fragte der Graf, ohne aufzublicken, „kommst Du endlich?“ und lachend sagte einer der Gäste:

„Wie können Sie denn wissen, bester Graf, daß die Dame Ihre Frau Gemahlin ist?“

Da neigte sich Wolf Lindberg weit vor zu einem Meisterstoß und erwiderte lächelnd:

„Ich würde nicht fragen: bist Du es, mein Lieb? Und war ich auch taub und blind, Wer fragt denn auch seine rechte Hand Und sein Haupt, ob sie bei ihm sind!“ —

Und Fräulein Lisa konnte nicht genug davon erzählen, wie verliebt die Tante und der Onkel ineinander sind. Sie wurde trotz mehrfacher Enttäuschungen immer blühender und rosiger, dazu war ein neuer, annehmbarer Freier in Sicht, der ihr hoffentlich nicht mehr entgeht, da der Papa für diese Verbindung selbst sehr eingenommen war.

Andrea hatte nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Lindenhof kurz nach Irene's Hochzeit ihre Thätigkeit wieder aufgenommen und stand mit Martin in lebhaftem Briefwechsel. Eine innige Freundschaft verband sie mit dem Mann, der ihre kranke Seele wieder gesund gemacht hatte und nicht abließ, an derselben zu arbeiten, damit ihr der Friede erhalten blieb. An eine Genesung Friedhelms war nach Ausspruch der Aerzte nicht mehr zu denken, Andrea konnte nichts thun, als sein Los so günstig als möglich zu gestalten. Bei den Freunden in Lindenhof suchte sie Trost und Ruhe und Kraft zu neuer Arbeit.

— Ende. —



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258.- Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Schreib- maschine

Jeden Freitag
eine Sendung zu reinigender
und färbender Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Kunstofffärberei
Chemische Wäscherei,
und bitte um rechtzeitige Aufträge.
Hochmoderne Farben!

Ww. A. Grone,
Feldstr. 13 part., R ü d e s h e i m.



Spielfarten

empfiehlt **A. Meier**

IVO PUHONNÝ.



Ein Sprung in's Ungewisse

ist es wahrlich **nicht**, wenn Sie **statt Butter**
Dr. Schlinck's Palmona,
die berühmte Pflanzen-Butter-Margarine kaufen,
denn Sie werden gar keinen Unterschied merken
— außer in Ihrer Haushaltungskasse.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Seinen Weinberg richtig bearbeiten heisst Geld verdienen.

Zur richtigen Behandlung gehören zwischen
den Bespritzungen die Bestäubungen mit Kupfer-
schwefel. Nur so schützt man auch die innern
Teile und vor allem die Trauben vor der Pero-
nospora. Daher verwende man anstatt gelben
Schwefel nur Layko - Kupferschwefel. Der
Gehalt (10% Kupfervitriol und 50% Schwefel)
garantiert bei richtiger Behandlung den Erfolg.

Niederlagen an allen Weinbauorten.

Rüdesheim: Hch. Broetz.



Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt **A. Meier.**

Leib-, Tisch- und Bettwäsche aller Art.

Spezialität: Braut-Ausstattungen
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung
zu billigsten Preisen.

Friedr. Lodde, Wäschefabrik
Bingen, Schmittstrasse 44.

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg - Boonekamp

Semper idem,
Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma.

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. **1846.**

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler. (Fortsetzung.)

9.

Nach Ablauf dieser Zeit war der Doktor Bernide denn auch in der Lage, sein Versprechen zu erfüllen. Er hatte sechs Meilen von Dahlemshof entfernt für Gertrud eine Stelle als Erzieherin bei einer reichen Kommerzienrätin, wo sich Aussicht bot, länger als in der freiherrlichen Familie zu bleiben. Das junge Mädchen fürchtete zuerst, daß bei der Nähe der gegenseitigen Besitzungen vielleicht peinliche Beziehungen zwischen den Herrschaften statfinden könnten, aber der Doktor beruhigte sie in dieser Beziehung vollkommen. Die Kommerzienrätin und Frau von Dahlem waren durch Erziehung, Neigungen und Gewohnheiten grundverschiedene Naturen. Es war bei der üblichen Höflichkeitsvisite geblieben, ein weiterer Verkehr wurde nicht gepflegt.

Als Gertrud ihr neues Heim zum erstenmal betrat, drängte sich ihr der Unterschied zwischen dem einfachen Dahlemshof und der luxuriösen Villa der Kommerzienrätin sofort auf. Statt feudaler Vornehmheit war es hier Reichtum, der überwog und imponieren sollte. — Große, wohlgepflegte Rasenplätze, mit Blumenrabatten geschmückt, breiteten sich vor dem stattlichen, in roten Ziegeln und Sandstein modern aufgeführten Gebäude aus. Ein großes Treibhaus, das zugleich den Wintergarten bildete, enthielt die kostbarsten Palmenarten, die ganze wunderbare südliche Flora war hier vertreten. Die in modernem Geschmack möblierten Zimmer waren zwar kleiner als die in Dahlemshof, aber mit allen Bequemlichkeiten und allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, dabei jedoch derartig mit Kissen und Kissen überladen, daß man bei jeder Bewegung befürchten mußte, etwas herabzureißen.

Die Kommerzienrätin war eine geborene Baronesse Windheim, hatte aber, da sie kein Vermögen besaß, es nicht verschmäht, die Hand des reichen Bankiers Sternsdorf anzunehmen. Es war

eine kleine Dame, blond, lebhaft, voller Lebenslust und Launen. Sie mußte sehr jung geheiratet haben, denn man sah es ihr nicht an, daß sie die Mutter dreier Kinder, darunter einer schon fast erwachsenen Tochter war. Sie hatte eine ausgesprochene Vorliebe für das Englische, und ihre Kinder wurden streng nach englischer Manier erzogen. Nur rassereine Pferde und Ponys standen im Stalle der Villa, und der Tee mit obligaten Sandwichs spielte neben andern englischen Gerichten eine Rolle im Haushalt. Für die Kinder wurde eine englische Bonne gehalten, die ihnen den breiten Akzent ihrer Heimat Northumberland nicht gerade zum Vorteil ihrer Sprache einprägte.

Der Kommerzienrat Sternsdorf spielte in Sportkreisen eine hervorragende Rolle. Er besaß ein wertvolles Automobil, verschiedene Rennpferde und fehlte niemals bei sportlichen Veranstaltungen. Unter diesen Umständen hatte man den Kindern natürlich auch englische Namen gegeben. Die älteste, Susanna, wurde Susie genannt, während die zweite, Arabella, Miß Bella, und ihr Bruder Maister John oder kurzweg Bob gerufen wurde.

Susanne war zwölf Jahre alt, machte aber den Eindruck einer Vierzehnjährigen. Sie spielte für ihr Leben gern bereits die

Dame und hatte bedeutend mehr Interesse für ihre Kleider als für die Wissenschaften. Sie war ein hübsches Mädchen mit blondem Haar, gesundem, frischem Teint und versprach ihrer Mutter ähnlich zu werden. Die Kommerzienrätin war sehr stolz auf ihre Älteste, verhätschelte sie und nahm sie schon häufig zu Besuchen mit.

Mit dieser Schülerin hatte Gertrud gar keinen leichten Stand. Sie war nicht unintelligent, aber die Erziehungsweise der Kommerzienrätin machte einen folgerichtigen methodischen Unterricht unmöglich.

— Dagegen hoffte Gertrud, auf die

sechsjährige kleine Arabella einen wirksamen Einfluß zu gewinnen. Sie war nicht so verzogen wie die ältere Schwester und besaß eine gute, sanfte Gemütsart. Der dreijährige Bob kam für die junge Lehrerin nicht in Betracht, da er sich noch vollständig in den Händen der Bonne befand.

Eines Tages mußte ein besonders interessanter Besuch in



Fassade der Kaiserlichen Bibliothek im Nevsky-Prospekt in St. Petersburg. (Mit Text.)

Aussicht genommen sein, denn Susie, die von der Mutter wieder mitgenommen wurde, war sehr ausgeräumt und warf Gertrud und Bell noch vom Wagen aus Kufshände zu.

Die junge Lehrerin erzählte dann der Kleinen, ihrer Aufzuchtsgabe angemessen, etwas aus der biblischen Geschichte, und das Kind hörte ihr mit den weitgeöffneten Blauaugen aufmerksam zu. Als Gertrud zu Ende war, atmete Bell tief auf, und man konnte ihr anmerken, daß das kindliche Herz ganz voll von dem Eindruck war, den die Erzählung darauf gemacht. Dann holte die Kleine ihre Puppe herbei und begann damit zu spielen. Die Puppe wurde zur Würde des von seinen Brüdern verkauften Joseph erhoben und auf einem Wollschäfchen Bobb, das die Stelle des Lamels vertretete, in die Sklaverei geführt.

Während Bell eifrig in ihr Spiel vertieft war, trat Susie ins Zimmer und warf sich gelangweilt und mißvergnügt in einen Sessel.

Die Kleine ging lebhaft auf sie zu und erzählte ihrer Schwester in drolliger Weise die Geschichte von Joseph mit dem bunten Rock. Susie hörte sie erstaunt an.

„Woher weißt du das alles?“ fragte sie dann.

„Fräulein Wagnitz hat's mir erzählt. Alles ist wahr, Joseph hat wirklich gelebt, und der arme kleine Moses ist auf dem Nil geschwommen. Fräulein Wagnitz weiß noch mehr solcher Geschichten.“

Susie wurde nachdenklich, und die Kindesnatur kam bei ihr zum Durchbruch. Sie erklärte, daß die Besuche, zu denen die Mama sie mitnahm, im Grunde sehr langweilig für sie wären.

Gertrud benutzte diese Stimmung und versuchte in der nächsten Zeit, auf alle mögliche Weise ihre Lernbegierde zu erwecken. Nach und nach fand Susie auch immer mehr Geschmack am Unterricht. Sie zeichnete, übte täglich etwas auf dem Piano und befreundete sich sogar mit Geographie und französischer Grammatik. Dafür mußte ihr Gertrud am Abend zur Belohnung allerlei Geschichten erzählen, die sie dem Alter ihrer Zuhörerinnen anpaßte. Die Erfolge Gertruds waren bei ihrem Eifer noch größer gewesen, wenn es nicht zu viel Zerstreuungen in dem reichen Hause gegeben hätte.

Anfang September fand zu Ehren des Geburtstages der Kommerzienrätin eine größere Festschlicht in der Villa statt, an welcher Gertrud mit den Kindern teilnehmen sollte. Die Salons waren strahlend erleuchtet und mit frischen Blumen geschmückt. Ein Wagen nach dem andern fuhr an der Freitreppe vor, denen die Damen in Valltoilette und die Herren im Frack, den Chapeau elaque unter dem Arm, entstiegen. Etwas spät, denn der Diener hatte soeben gemeldet, daß das Diner bereit sei, erschien noch eine junge Dame von imposanter Schönheit in Begleitung ihres Vaters, eines dicken, sehr behäbig aber nicht fein aussehenden Herrn. Obwohl seine Redeweise eher gewöhnlich als geistreich war, hörte man ihm doch mit offener Achtung zu. Susie flüsterte Gertrud ins Ohr, daß dies ein Amerikaner, Mister Jackson, sei, der ein fabelhaftes Vermögen besitze. Die junge Dame, welche ihn begleite, sei Miß Ellen Jackson, seine Tochter.

Nachdem die Tafel aufgehoben worden war, hatte sich Gertrud mit Bell in eine Ecke des Salons zurückgezogen. Die Kleine war etwas müde geworden und schmiegte sich, den Arm um sie geschlungen, an ihre Lehrerin an. Plötzlich aber sprang sie auf und lief einem jungen Mann entgegen, der soeben eintrat. Sie ergriff seine Hand und zog ihn zu Gertrud hinüber.

„Nimm mit zu Fräulein Gertrud,“ sagte sie dabei, „ich will sie dir zeigen.“

„Mein Onkel, Fräulein“, rief sie der letzteren schon von weitem zu.

Gleich darauf verneigte sich ein junger Mann tief vor Gertrud, in welchem diese den Herrn erkannte, der sie damals im Opernhaus in der Loge so scharf beobachtet hatte.

Sie erröthete bei dieser Wahrnehmung, während der junge Herr durch diese unerwartete Begegnung keineswegs in Verlegenheit zu geraten schien.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er mit ausgesuchter Höflichkeit, „ich hatte bereits vor längerer Zeit die Ehre, Sie zu sehen und freue mich sehr, die Gelegenheit zu finden, mich bei Ihnen für mein vielleicht etwas indiscrettes Verhalten entschuldigen zu können.“

„Das ist jetzt, nachdem der Fehler begangen wurde, leicht gesagt,“ antwortete Gertrud scherzend, „meine Verzeihung könnte sich nur davon abhängig machen, daß Sie versprechen, im gegebenen Falle ihn nicht wieder zu begehen.“

„Dann werde ich Ihre Verzeihung wohl kaum erlangen“, sagte der junge Herr mit einem komischen Seufzer. „Wer kann im gegebenen Falle dafür bürgen, wenn...“

„Ich will sie Ihnen erteilen unter der Bedingung, daß Sie keine weiteren Complimente machen“, fiel ihm Gertrud ins Wort.

„Das ist eine sehr harte Bedingung, gnädiges Fräulein.“

„Trotzdem muß ich darauf bestehen.“

„Ich sehe, daß ich es mit einer sehr grausamen Dame zu tun habe.“

Die ersten Takte eines Walzers unterbrachen diese Unterhaltung, aus welcher sich erkennen ließ, daß Gertrud aus dem Leben in der Welt schon etwas gelernt hatte. Der junge Mann forderte sie mit einer Verbeugung zum Tanzen auf, und gleich darauf war das Paar im Gewühl der Menge verschwunden.

In dem Augenblick, als der Onkel Bells Gertrud an ihren Platz zurückführte, sahen sie ganz in der Nähe die Kommerzienrätin mit Miß Jackson am Arme stehen.

„Da bist du ja, Herbert,“ sagte die erstere, „ich habe dich noch gar nicht bemerkt.“

„Da ich dich nicht im Empfangszimmer sah, bin ich eingetreten, Leonie“, antwortete der Angeredete.

„Ist die Badereise dem Onkel gut bekommen? Seit wann seid Ihr aus Ostende zurückgekehrt?“

„Seit voriger Woche. Das Befinden des Onkels läßt noch immer zu wünschen übrig.“

„Hier ist die junge Dame, Herbert, der du vorgestellt zu werden wünschst. Mein Bruder, Herr Baron von Windheim — Miß Jackson.“

Der Baron verbeugte sich und sagte einige verbindliche Worte, die Miß Jackson liebenswürdig beantwortete. Gleich darauf wurde sie von einem Herrn zur Quadrille geholt.

„Sie ist entsetzlich rot im Gesicht, diese junge Miß“, sagte der Baron leise zu seiner Schwester.

„Das ist doch nur vom Tanzen, Herbert“, war die Antwort.

„Offen gestanden, ich hatte sie mir anders vorgestellt. Die Amerikanerinnen sollen doch sonst zarte, ätherische Wesen sein und dies Genre gerade liebe ich.“

„Ihr Männer seid doch nie zufrieden. Wenn du eine solche zarte Lilie heiratest, dann würdest du wahrscheinlich in betref ihrer Gesundheit schlechte Erfahrungen machen. Du kannst doch nicht leugnen, daß Miß Jackson schön ist?“

„Gewiß, aber der Geschmack ist verschieden.“

Er ward durch Susie unterbrochen, die auf ihren Onkel zu eilte und ihn umarmte, während die Kommerzienrätin von ihren Gästen in Anspruch genommen wurde.

„Wir wollen mit Fräulein Wagnitz plaudern, Onkel“, sagte Susie, den Baron zu Gertrud hinüberführend. „Ich habe sie so gerne, denn sie versteht es so vortrefflich, mir den Unterricht durch ihre schönen Geschichten angenehm zu machen.“

„Den Unterricht —?“ fragte der Baron betroffen. „Was für einen Unterricht?“

„Du kennst also Fräulein Wagnitz noch nicht. Sie ist doch unsere Erzieherin, Onkel.“

Sie standen bei dieser Rede bereits vor Gertrud.

„Mein Fräulein... Sie... das ist unmöglich!“ rief der Baron erregt.

„Weshalb soll das unmöglich sein?“ entgegnete Gertrud.

„Ich glaubte, Sie wären eine Verwandte der Frau Oberst von Dahlem.“

„Keineswegs. Ich war die Erzieherin ihrer Tochter, wie ich jetzt diejenige ihrer Nichten bin.“

„Das ist ja —“

Der Baron nahm neben Gertrud Platz. Es schien, als ob er noch mehr Fragen an sie richten wollte, aber er schwieg und sah gedankenverloren in das Treiben im Saale. Es machte den Eindruck, als ob er das junge Mädchen neben sich vollständig vergessen habe.

„Weshalb bleibst du hier sitzen, Herbert? Tanze doch mit Ellen“, raunte ihm die Kommerzienrätin im Vorübergehen zu.

„Ich gehe sogleich“, antwortete er zerstreut.

Dann erhob er sich, grüßte Gertrud mit kühler Höflichkeit und schloß sich Miß Jackson an, bei der er auch den Abend über verblieb.

Bald darauf verließ Gertrud mit ihren Schülerinnen die Gesellschaft. Dies Vorkommniß hatte sie sehr peinlich berührt, und mit schwerem Herzen saß sie noch eine Weile in Gedanken vertieft auf ihrem Zimmer. Sie war um eine Erfahrung reicher, ohne daß etwas Besonderes geschehen war. Der Baron hatte sie für eine vornehme Dame gehalten, und nachdem er erfahren, daß sie nur eine Erzieherin war, änderte er sein Benehmen. Aber was ging sie im Grunde der Baron an? — Er hatte sich wahrscheinlich so verhalten, wie es jeder andere an seiner Stelle getan hätte, und er war für sie nicht mehr wie jeder andere. Doch trotzdem sie sich dies sagte, war sie so aufgeregt, daß sie die Nacht fast schlaflos verbrachte.

Am nächsten Morgen saß Gertrud mit Susie, die nach einer leichten Vorlage das Sticken lernte, im Salon, als sich Miß Jackson zu ihnen gesellte. Die junge Dame und ihr Vater waren die einzigen Gäste, welche in der Villa übernachtet hatten. Miß Jackson plauderte freundlich mit der Kleinen, als der Baron eintrat. Er schien die Anwesenden, welche hinter dem großen chinesischen Schirm halb verborgen waren, nicht zu bemerken.

denn er schritt eilig durch das Zimmer auf die Glastür zu, die in den Garten führte.

„Aber, bester Herr Baron, Sie fliehen uns ja förmlich!“ rief ihm Miß Jackson zu, als er die Hand auf die Türklinke legte.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein“, sagte er, sich mit etwas gezwungener Miene der Gruppe nähernd. „Entschuldigen Sie tausendmal, daß ich Sie nicht bemerkt habe. Ich wollte meine Schwester im Garten aufsuchen, weil ich ihr etwas zu sagen habe.“

„Ihre Frau Schwester ist noch auf ihrem Zimmer. Setzen Sie sich nur so lange zu uns, damit wir nicht auf die Vermutung kommen, daß Sie uns ausweichen.“

„O, gnädiges Fräulein, wie können Sie so etwas denken!“ „Es ist möglich, daß der Herr Baron nur mich und Susie bemerkt hatte“, warf Gertrud ein.

„In der Tat . . . hm, nein . . . ich erkannte niemand . . .“ Miß Jackson, die sich köstlich über die Verlegenheit des jungen Herrn amüsierte, brach in ein lustiges Lachen aus.

„Ah, ah! Herr Baron, Sie scheinen heute kein Glück mit Ihren Entschuldigungen zu haben.“

„Sie haben recht, Miß Jackson“, sagte er offen. „Ich will mich lieber schuldig bekennen, und da es nun mein Schicksal ist, mich unpassend zu benehmen“, fügte er, Gertrud dabei bedeutungsvoll ansehend, hinzu, „so bitte ich abermals um Verzeihung.“

„Ich bin so großmütig, Ihre Entschuldigung anzunehmen“, erwiderte Miß Ellen. „Als Entgelt für meine Nachricht aber sollen Sie mir einen Rat erteilen.“

„Herzlich gern.“

„Mein Vater steht mit einem polnischen Edelmann wegen Ankauf einer größeren Domäne im Posenischen, nicht weit von der russischen Grenze, in Verhandlungen. Das Gut heißt Puttschinow und ist herrlich gelegen. Das Herrenhaus bedarf aber größerer Reparaturen. Mein Vater will die Überreste einer kleinen, in gotischem Stil aufgeführten Kapelle, die am Ende der mit herrlichen alten Bäumen bestandenen Allee im Parke sich befindet, niederreißen lassen, während ich sie gern erhalten sehen würde. Was meinen Sie dazu? Würden Sie es nicht für besser halten, das altertümliche Bauwerk zu restaurieren?“

„O, wie schade wäre es, wenn die kleine Kapelle abgebrochen würde!“ rief Gertrud unwillkürlich, ehe der Baron antwortete.

„Kennen Sie denn Puttschinow?“ fragte der Baron befremdet.

„Meine Mutter hat ihre Jugend dort verlebt und mir oft von dieser kleinen Kapelle erzählt.“

Puttschinow war das Stammschloß der Lichtenows und mit dieser kleinen Schloßkapelle waren die reinsten Jugenderinnerungen ihrer Mutter verknüpft. Sie hatte zu Gertrud oft von den glücklichen Tagen ihrer Kinderzeit, die sie auf dem Gute verlebte, gesprochen.

„Ihre Mutter war also auf dem Gute angestellt, Fräulein“, sagte Miß Jackson hochmütig.

Die Geringschätzung, die aus dem Ton der reichen Amerikanerin sprach, empörte Gertrud innerlich.

„Nein“, entgegnete sie kurz, „sie war ein Fräulein von Lichtenow und meinem Großvater gehörte früher die Domäne.“

„Ah!“ rief der Baron lebhaft, „ein Fräulein von Lichtenow! . . .“

Er brach kurz ab, aber der Ausruf hatte fast freudig geklungen. Als gleich darauf die Kommerzienrätin ins Zimmer trat, erhob er sich und ging wie in Gedanken versunken hinaus.

„Es scheint mir, als ob Sie den armen Herbert schlecht behandelt haben, Miß Ellen“, sagte sie scherzend, „er stürmt ja so eilig hinaus.“

„Keineswegs“, entgegnete Miß Jackson beleidigt, „die Sache liegt gerade umgekehrt. Ich wollte seinen Rat hören, aber er hat mir gar nicht geantwortet.“

„Wie ist das möglich!“

„Ich weiß nicht, was er im Kopf hat, er wollte schon vorhin an uns vorübergehen. Wahrscheinlich“, setzte sie malitios hinzu, „hört er sich daran, daß meine Vorfahren keine Prinzen oder Barone waren.“

„Ihre Vorfahren keine Prinzen und Barone? Wie kommen Sie nur darauf, Miß Ellen, ich begreife nicht.“

Tränen des Zornes funkelten in den Augen des schönen Mädchens.

„Jawohl“, sagte sie. „Ihr Bruder schwärmt offenbar für den Adel. Und da mein Großvater kein Baron, sondern nur ein einfacher Mister Jackson war . . .“

„Aber soviel ich weiß, der reichste Kaufmann in Philadelphia, der durch seine Intelligenz zwei Millionen erwarb, die Ihr Vater verdoppelt hat.“

„Nicht nur verdoppelt, sondern mindestens vervierfacht“, entgegnete Miß Ellen stolz.

„Nun also! Und der Reichtum adelt ebenfalls, man opfert ihm nicht selten Rang und Titel. Sie haben das Beispiel an mir

selbst, liebe Miß“, setzte die Kommerzienrätin, um die aufgeregte Schöne zu beruhigen, schmeichelnd hinzu.

Es schien ihr auch mit ihren Worten gelungen zu sein, Miß Jackson zu versöhnen, denn sie lächelte, daß man den Schmelz ihrer Zähne durch die roten Lippen durchschimmern sah.

„Sie haben recht, gnädige Frau. Als ich mit Papa in Paris lebte, hatten wir einen sehr vornehmen Verkehr. Von den aristokratischen Familien konnte sich keine das leisten, was wir imstande waren. Aber trotzdem würde ich mit Vergnügen eine Million hergeben, wenn mein Vater als Graf geboren wäre.“

„Sie sind das reine Kind, Miß Ellen! Achtzehn Jahre alt, eine vollendete Schönheit, vier Millionen im Besitz und wollen sich noch beklagen!“

Die Kommerzienrätin küßte Miß Jackson auf die Stirn und dachte an ihre frühere Lage. Was wäre wohl aus ihr geworden, wenn sie nicht den reichen Bankier Sternsdorf, der häßlich und doppelt so alt war wie sie selber, mit seinen zwei Millionen geheiratet hätte. Sie war eine Anbeterin des goldenen Kalbes und hatte darum auch bei ihrem Bruder eine reiche Erbin im Auge. Eine Heirat zwischen ihm und Miß Ellen wäre ein Seitenstüd zu der ihren gewesen, aber ohne den Altersunterschied und also viel passender. Sie hatte das Geld und er den vornehmen Namen, auf den die reichen Republikanerinnen ja doch so begierig sind.

Aber vorläufig kam es nicht zur Ausführung dieses Planes, denn am nächsten Morgen überraschte der Baron von Windheim seine Schwester mit der Nachricht, daß er sofort abreisen müsse, da der Onkel der Geschwister, der ältere Bruder ihres Vaters, nicht unbedenklich erkrankt sei. Dieser Onkel, der ein großes Vermögen besaß, Witwer und kinderlos war, war immer die Hoffnung der Geschwister gewesen und er selbst hatte seine Hoffnungen auf den Reffen gesetzt, indem er von ihm erwartete, daß er den abligen Namen nicht aussterben lassen, sondern ihm zu neuem Glanze verhelfen würde. Herbert von Windheim hatte von seinem Vater zwar eine vortreffliche Erziehung erhalten, aber Geld konnte er den Geschwistern nicht hinterlassen. So war der junge Mann vollständig von des Onkels Güte abhängig.

Nachdem sich Herbert in der Villa verabschiedet hatte, traf er Bell mit ihrer Gouvernante im Garten und das Kind gab ihr das Geleit bis zum Parktor, wo der Wagen hielt. Als sie die Allee hinaufgingen, näherte der Baron sich Gertrud und sie mit einem eigentümlichen Blide ansehend, flüsterte er ihr zu:

„Ich bin leider zur Abreise gezwungen, mein Fräulein. Wenn ich innerhalb eines Monats nicht hierher zurückkehre, werden Sie mich wahrscheinlich niemals wiedersehen. Ich weiß nicht, welche Erinnerung ich in Ihrem Herzen zurücklasse, aber wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, so dürfen Sie versichert sein, daß ich zu beklagen bin.“

Darauf neigte er sich schnell herab, um Bell zu umarmen und berührte dabei mit den Lippen Gertruds Hand, welche die Hand des Kindes hielt. Dann bestieg er eilig die Kalesche, die Pferde zogen an und die junge Lehrerin stand in ihrer Betroffenheit wie angewurzelt und sah der Staubwolke nach, welche das Gefährt einhüllte und ihren Blicken entzog.

Bell riß sie schließlich aus ihrer Versunkenheit.

„Der Onkel ist fort, Fräulein, man sieht ihn nicht mehr. Kommen Sie, wir wollen mit Susie eine Partie Krocket spielen.“

Mister Jackson blieb mit seiner Tochter, ehe sie nach Puttschinow weiterreisten, noch eine ganze Woche in der Villa. Er ging mit dem Kommerzienrat auf die Jagd, während die Damen Besuche in der Nachbarschaft machten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine königliche Vergeltung.

Von E. Trog.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1744 diente bei der Garde in Potsdam Leutnant Ernst von Maiwald, der verlobt war mit Adele, der Tochter eines sehr reichen aber geizigen Edelmannes von Meinring in Pommern, welcher der Bruder seiner Mutter war. Es hatte den Geizigen längst gereut, daß er seiner Schwester das Versprechen gegeben, in die Verheiratung ihrer Kinder zu willigen unter der Bedingung, daß Ernst sich stets gut führen werde.

Ernst von Maiwald war in jeder Beziehung ein waderer Mensch und Soldat, er war bereits zum Premierleutnant ernannt worden und war im Dienste der nächste zum Kapitän. Er hatte einen Freund, Leutnant von Brandt, welcher in Berlin stand und bei dem Ernst, wenn er in Berlin anwesend war, abzustiegen pflegte. Zu einer Zeit, als er sich fertig machte, zur Erledigung eines Geschäftes nach Berlin zu reiten, wurde ihm ein Brief gebracht, dessen Inhalt lautete: „Heute früh sind wir hier angekommen, um schon morgen wieder nach Hause zurückzukehren. Ich muß dich noch in der heutigen Nacht sprechen, um Dir die wichtigste und, wie ich hoffe, die freudigste Nachricht

mitzuteilen. Im Gasthose geht das unter keiner Bedingung an, vielmehr erwarte ich Dich ganz bestimmt auf der Maskerade heut nacht im Schlosse. Schwarzer Domino, rot-weiße Schleife auf der linken Schulter, dahinter steckt Deine ewig getreue Adele."

Gedankenvoll steckte Ernst diesen sonst so freudigen Brief in die Tasche, denn er wußte, daß der König dem Obersten streng befohlen hatte, den Offizieren der Potsdamer Garnison jeden Urlaub zur Redoute in Berlin zu versagen, wenn nicht ganz be-

bei der Redoute ohne Erlaubnis des Königs entdeckt würde. Sein Aufrufen zum Kapitän wäre dann gewiß ausgeschlossen, auch würde sein Oheim seinen Besuch der Maskerade ohne Erlaubnis als eine üble Führung ansehen und ihm die Hand Adeles verweigern. Dieses alles besprach Ernst von Maiwald mit seinem Kameraden von Brandt lang und breit, und er ahnte nicht, daß dieser unter der Maske der Freundschaft Böses gegen ihn im Sinne führte. Ohne daß Ernst und Adele etwas davon wußten,



Ein Frühlingslied. Nach dem Gemälde von Fritz Weinke. (Mit Text.)

ondere Umstände obwalten sollten, denn der König gab vorzugsweise zur Unterhaltung des Zivilstandes in Berlin die Redouten, und nur mit seiner Bewilligung wurden ausnahmsweise an Offiziere Einlaßkarten verabfolgt.

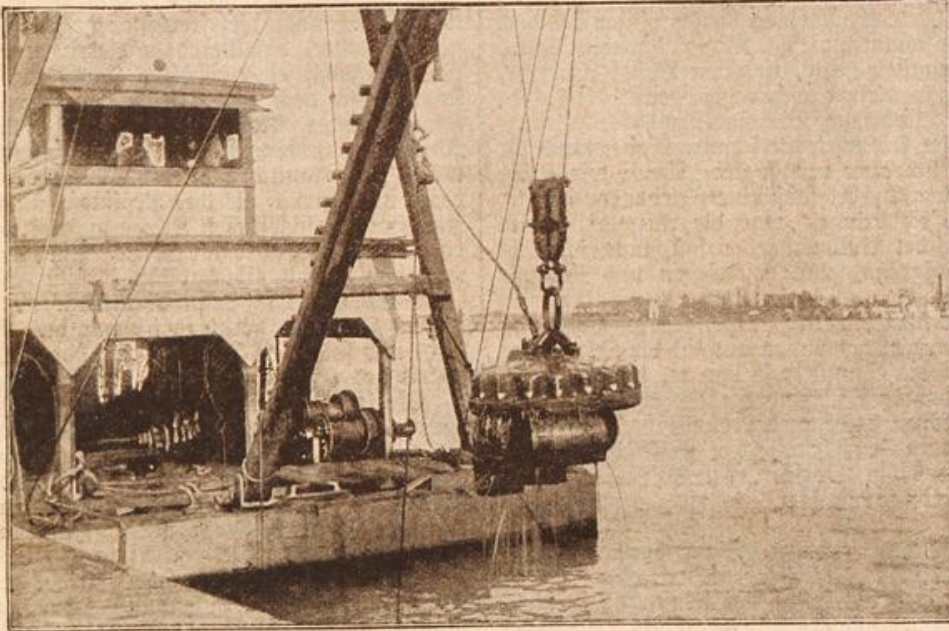
Wie nun Leutnant Ernst von Maiwald sein Geschäft in Berlin besorgt hatte, begab er sich in die Wohnung seines Kameraden von Brandt, und er war anflug genug, diesem die Einladung Adeles nach der Redoute zu erzählen und ihm seine Besorgnisse über die möglichen Folgen zu äußern, wenn seine Anwesenheit

hatte Brandts Vater dem Herrn von Meinring den Antrag gestellt, er möchte seinem Sohne seine Tochter Adele zur Frau geben, sein Sohn verlange weder eine Aussteuer noch sonstige Mitgift, solange Herr Meinring lebe. Dieser Antrag gefiel dem geizigen von Meinring, denn Ernst war in keinen guten Vermögensverhältnissen, und Leutnant von Brandt war sehr reich, und daß er, so lange er lebte, keinen Vermögensteil an von Brandt sollte abgeben müssen, das war so recht Wasser auf seine Geizmühle. Andererseits wollte aber von Meinring sein gegebenes

Wort nicht brechen, dann, wenn Ernst sich gut führe, ihm seine Tochter Adele zur Frau zu geben. So wurde nun bei diesem unschönen Handel Leutnant von Brandt die Aufgabe gestellt, den Leutnant Ernst von Maiwald zum Straucheln zu bringen und damit Adeles Vater einen Vorwand zu verschaffen, sich seines gegebenen Wortes entbunden zu halten. Nun kommt der ahnungslose Ernst zu dem verräterischen Freund und eröffnet ihm vertrauensvoll seine Angelegenheit, fügt auch hinzu, er sei vorhin im Gasthause gewesen und habe erfahren, daß Meinring und seine Tochter bereits zur Redoute gefahren, und der Wagen zur Abreise auf zwei Uhr nachts bestellt sei. Nichts konnte dem Verräter willkommener sein, als das Vertrauen des Freundes. Nach einer Stunde schon hatte von Brandt zwei Eintrittskarten verschafft, zwei Domino waren gebracht, sowie zwei auffallende Masken, und es hatte noch nicht zwölf Uhr geschlagen, da saß auch schon Ernst mit der Geliebten im Hintergrunde einer Loge, und er vernahm die frohe Botschaft aus Adeles Mund: „In einem Jahr soll er dein Mann sein,“ hat der Vater gesagt, „wenn er bis dahin Kapitän ist, und das muß er auch sein, wenn er sich gut führt.“ Die beiden Verliebten merkten es nicht, daß während ihrer Unterhaltung ein Domino in die Loge getreten war und einige

wußte, daß Ernst und Adele in der Loge beisammen waren, trat Leutnant von Brandt in des Königs Loge und meldete seinem dort anwesenden Obersten so laut, daß der König es hören mußte, daß schon wieder ein Offizier der Potsdamer Garnison, und zwar der vielgepriesene Leutnant von Maiwald, ohne Erlaubnis die Redoute besuche.

König Friedrich erstaunte sehr, denn von Ernst hatte er ein Übertreten seines Befehls nicht erwartet; aber er durfte diesen Fehltritt nicht übersehen, da er ihm so laut zu Gehör gebracht worden war. Von Brandt mußte den König bis zur betreffenden Loge begleiten, ihm vor derselben seinen Domino und seine Maske abtreten und im Korridor auf seine Rückkehr warten. Auf diese Weise hatte sich also der König selbst von der Anwesenheit des Leutnants von Mai-



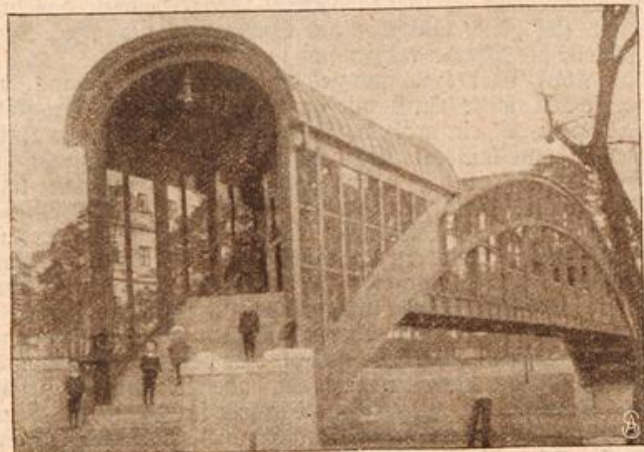
Aus der Meerestiefe. (Mit Text.)



Frau B. Bnß,

die neue Hausarbeitwärtlerin der Stadt Frankfurt a. M. (Mit Text.)

dor auf seine Rückkehr warten. Auf diese Weise hatte sich also der König selbst von der Anwesenheit des Leutnants von Mai-



Der „Jungfernstieg“ bei Plöhensee. (Mit Text.)

wald auf der Redoute überzeugt, er gab einem Adjutanten den Auftrag, von Maiwald zu beobachten, und als dieser alsbald berichtete, daß der Leutnant die Redoute ohne Anfechtung verlassen habe, schrieb er einige Worte auf ein Stückchen Papier

Zeit lauschte, bis dann die Maske ihre Hand auf Ernsts Schulter legte und sagte: „Herr Kamerad, seid auf Eurer Hut, Potsdamer Offiziere sollen die Berliner Redouten nicht besuchen.“

Ernst schrak zusammen, da er jedoch den Armelausschlag der Berliner Offiziere erkannte, so glaubte er, Brandt erlaube sich diesen Scherz, und er antwortete barsch: „Ich weiß es, aber ein Schuft, der es weiter sagt!“

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließ die Maske die Loge. Ernst schlug aber die empfangene Warnung nicht leicht in den Wind, deshalb trennten sich die Liebenden alsbald, und Ernst ritt eilig gen Potsdam. Der unerlaubte Scherz, den man mit ihm getrieben, regte ihn doch auf, auch stellte sich bei ihm ein unheimliches Gefühl ein, welches er mit diesem Scherz in Verbindung brachte, ohne zu wissen wie. Dieses Gefühl würde sich aber bedeutend erhöht haben, wenn er gewußt hätte, wem er eigentlich in der Loge begegnet war. Die Sache verhielt sich so. Von Brandt hatte von seinem Obersten die beiden Eintrittskarten erhalten. Wie er nun



Größte Landungsanlage der Welt. Intern. Ill. Co. Sanden, Berlin, phot. (Mit Text.)

und ließ dasselbe einer Ordonnanz mit dem Befehle behändigen, den Zettel ungesäumt dem wachhabenden Offizier am Berliner Tor in Potsdam zu überbringen.

Kurz vor Zehlendorf hörte Ernst einen Reiter hinter sich hertröten, es war das die Ordonnanz, die der König abgeschickt hatte. Ernst, der kein gutes Gewissen hatte, rief den Reiter an: „He, Kamerad, wohin so eilig in diesem Schneegestöber?“

„Nach Potsdam, zur Wache am Berliner Tor!“

Ernst ward es bei dieser Antwort, als schnüre ihm jemand die Kehle zu. Er ermannte sich aber und sagte: „Wenn wir Krieg hätten, so würde ich glauben, du brächtest eine Friedensnachricht.“

„Ich weiß nicht, was ich bringe,“ war die Antwort, „denn den Zettel da, den ich auf der Wache abgeben soll, kann ich nicht lesen, zumal da der König ihn selbst geschrieben und ihn mir übergeben hat.“

Das Schwert schwebte über seinem Haupte, das sah Ernst ein. Er dachte: Zeit gewonnen, viel gewonnen und lud die Ordonnanz ein, in Zehlendorf ein Glas Punsch mit ihm zu trinken.

Das ließ sich die Ordonnanz nicht vergeblich anbieten, und wenige Minuten später saßen beide in der Gaststube, und beim zweiten Glase Punsch bekam Ernst bereits den Zettel des Königs in seine Hand, und er las die Worte: „ein Offizier, der über Nacht von Berlin einpassiert, ist zu strengem Arrest zu bringen.“

Ernst saß da wie vom Donner gerührt. Die Ordonnanz fragt: „Hat's Eile? Was steht drin?“

„Eile hat's nicht im geringsten,“ antwortet Ernst, „es ist wohl ein Spaß, wie sich ihn der König zuweilen erlaubt, wenn er bei guter Laune ist.“

Ernst hatte aber schon entdeckt, wie er sich helfen könne, ein orthographischer Fehler des Königs half ihm in dieser Not, es war dies das Wörtchen „ein“, das der König mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben hatte. — Ernst bestellte das dritte Glas und rief gleich hinterher der Ordonnanz zu: „He, Kamerad, schnell, die Pferde reißten sich los!“

Und Kopf über Hals stürzte die Ordonnanz hinaus, und ebenso schnell hatte Ernst mit dem Bleistift seiner Briefftasche vor das kleine „e“ ein großes „K“ geschrieben, so daß der Inhalt deszettels nun lautete: „Kein Offizier“ usw. Die Pferde standen draußen natürlich so ruhig wie zuvor, die Ordonnanz lehnte beruhigt zurück, steckte den Zettel wieder in seine Briefftasche, und da nun Ernst zur Eile trieb, tranken sie die Gläser leer und ritten ab. Als in Potsdam der wachhaltende Offizier den Zettel der Ordonnanz las, lachte er über den vermeintlichen Scherz, den der gutgelaunte König irgendeinem Geängstigten spielte.

Ernst lachte ja auch mit, aber sein Herz war voll Kummer und Sorge, und er zerbrach sich den Kopf, wer dem Könige seine Anwesenheit auf der Redoute verraten haben könne. Es fiel ihm nicht im Traume ein, zu glauben, daß sein Kamerad von Brandt der Verräter sein könne. Am Morgen, als die Parade zu Ende war, bei welcher die Parole ausgegeben ward, ritt der König an Ernst heran, er näherte sich seinem Ohr und flüsterte hinein: „Er ist Kapitän, aber ein Schuft, der es weiter sagt!“

Ernst stand da wie versteinert, er vergaß sogar, die Honneurs zu machen, als der König wegritt. Allen neugierigen Fragen wich er standhaft aus, aber er fühlte sich schrecklich unglücklich, besuchte keine Gesellschaften mehr und vereinsamte ganz und gar und machte den Eindruck eines Kranken. „Ich weiß es, aber ein Schuft, der es weiter sagt“, hatte er in der Loge zu dem Könige gesprochen, und diese Beleidigung konnte ihm der König wohl nie vergeben. Ernst sah es ein, sein Glück, an Adeles Seite leben zu können, war für immer vernichtet. Er war leiblich und geistig nur noch ein Schattenbild von seinem früheren heiteren und kräftigen Wesen; das ging seinem Obersten zu Herzen, und als dieser ihm sagte, er möchte ihn als seinen Vater betrachten und wie ein guter Sohn ihm sein Herz öffnen, da konnte dieser nicht länger widerstehen. Er erzählte dem Obersten alles, verschwieg ihm auch die Mitteilungen nicht, die er seitdem von Adele erhalten, daß von Brandt Absichten auf ihre Hand verfolge.

„Da gibt es einen Schurkenstreich,“ rief der Oberst, „und dieser Schurke ist“ —

„Brandt“, ergänzte Ernst des Obersten Rede.

„Ich weiß es,“ sagte der Oberst, „aber ich kann ihn nicht strafen, das kann nur eine höhere Macht.“

Der Oberst versprach, bei der ersten sich anbietenden Gelegenheit dem Könige den wahren Zusammenhang der Sache vorzulegen. Dies geschah schon bald. Die glücklich vollbrachte Umänderung des Haftbefehls in Zehlendorf war in den Augen des Königs eine Tat, die für Ernstens Geistesgegenwart sprach, und daß er selbst gegen seinen Obersten über seine Ernennung zum Kapitän geschwiegen, galt dem Könige als Beweis, daß Ernst ein Mann voller Ehre sei.

Der König antwortete dem Obersten: er wolle sich die Sache überlegen und sehen, was sich tun lasse.

Diese königliche Antwort gab Ernst das Leben wieder, er würde aber noch viel freudiger gestimmt worden sein, wenn er gewußt hätte, daß bei dem Herrn von Meinring in Pommern ein allerhöchst eigenhändiges Handschreiben des Königs einging, in welchem dem alten Herrn verboten ward, über die Hand seiner Tochter Adele in irgendwelcher Weise ohne Konsens des Königs zu verfügen. — Mit der öffentlichen Ernennung Maiwalds zum Kapitän hielt der König aber nach wie vor und selbst dann noch zurück, als das Regiment im Frühjahr nach Schlesien zum zweiten schlesischen Kriege ausrückte, denn Ernst führte wohl eine Kompanie, aber nur als Leutnant, und hatte weder den Rang noch das Gehalt als Kapitän.

Maiwald sagte beim Ausrücken zu seinem Obersten: „In diesem Feldzuge verdiene ich mir das Kapitänspatent, oder ich suche und finde den Tod“, worauf der Oberst etwas von Ungerechtigkeit des Königs vor sich hinbrummte.

Sie irrten sich jedoch beide, Kapitän sollte Ernst sich niemals nennen lassen dürfen, so hatte es der König beschlossen, der Ernst seit seiner heimlichen Ernennung zum Kapitän scharf beobachten ließ und gefunden hatte, daß Maiwald nicht nur ein unerbürchliches Schweigen über diese Ernennung beobachtete, sondern sich auch in keiner Weise andere Funktionen und Rechte als die eines Leutnants angemäht hatte.

Nach der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo Maiwald Gelegenheit gefunden hatte, sich auszuzeichnen, stand das Regiment in Parade aufmarschiert, als der König an dasselbe heranritt, den Hut vor demselben abnahm, es musterte und Leutnant von Maiwald befahl, vorzutreten. Diesmal pochte Ernst das Herz vor freudiger Erwartung, und dennoch war es wieder ein Schlag, wie ihn Ernst nicht erwartet hatte.

„Ich ernenne den Leutnant von Maiwald zum Major“, sagte der König laut und vernehmlich, und dann flüsterte er Ernst noch zu: „Das kann Er weiterjagen, sowie auch, daß ich Ihm die Hochzeit mit seiner Liebsten ausrichten werde.“

Frühaufstehen und Spätaufstehen?

Hygienische Sommerbetrachtung von Dr. J. Wiese.

(Nachdruck verboten.)

Je mehr sich der Sommer nähert, um so stärker wird die Lust, frühzeitig aus dem Bette zu steigen. Auch der verwöhnteste Langschläfer hält es dann nicht mehr lange im Bette aus, und es ist auch eine alte Erfahrung, daß man unter der Einwirkung der Tageshelle nicht mehr so ruhig schlafen kann wie in der tiefen Nacht. Und insbesondere auf dem Lande wird im Frühling die Losung ausgegeben, sich nicht allzusehr von der Sonne beschämen zu lassen. Zeitig ins Bett und zeitig aufstehen, so hört man oftmals sagen, sei das beste, und zu den alten Volksweisheiten gehört auch die Behauptung, der Schlaf vor Mitternacht sei der gesündeste, derjenige nach Tagesanbruch der ungesündeste.

Wie an allen Volksweisheiten, so ist auch an dieser etwas Wahres; daß man indeß auch als Spätschlafengeher und Spätaufsteher bei guter Gesundheit ein schönes Lebensalter erreichen kann, bewies sowohl Bismarck als auch der vor wenigen Jahren verstorbene Großmeister der Malerei: Menzel, der selten vor Mitternacht sein Ruhelager aufsuchte und dafür bis in den hellen Tag hinein sich an recht gesundem Schlaf erfreute.

Die Frage ist besonders in den Tagen des Beginns der Schulzeit aktuell, denn für zahlreiche Menschen tritt mit dem Beginn des neuen Schuljahres, in dem die Kinder durch den früheren Schulbeginn zum Frühaufstehen gezwungen werden, die Notwendigkeit ein, zeitig aus dem Bett zu steigen, denn die Kinder beherrschen die Gewohnheiten im Hause, und welche Eltern würden sich wohl gern von ihren Kindern beschämen lassen durch zeitigeres Aufstehen, oder auch die Abfertigung der Kleinen den Dienboten überlassen. In jedem April werden denn auch in der Regel aller Arten Klagen laut über den Frühbeginn der Schulen, Klagen, die nach meiner Ansicht voll berechtigt sind in bezug auf die Eltern, aber nicht berechtigt zu sein brauchen für die Kleinen.

Kinder, die um sieben Uhr in der Schule sein und demgemäß um sechs Uhr aufstehen müssen, haben eben zeitiger ins Bett zu gehen, damit sie ihr Schlafpensum genügend absolvieren. Dieses Schlafpensum wird für das Kind unter vierzehn Jahren etwa zehn Stunden sein, doch ist auch das, wie später gezeigt werden wird, ganz individuell. Für die Eltern aber, zumal diejenigen der Großstadt, die oft erst um zwölf Uhr schlafen gehen, womöglich nach anregendem Geplauder, das auf die erste Zeit der Nachtruhe nicht störend einwirkt, ist es freilich sehr viel verlangt, der Kinder halber schon um sechs Uhr oder noch früher aufstehen zu müssen oder auch nur durch den Lärm der aufstehenden Kinder geweckt

zu werden. Denn sechs Stunden Schlaf sind für die meisten Menschen zu wenig, zumal für die Bewohner der Großstadt.

Das Maß Schlaf, das der Mensch braucht, ist, wie schon angedeutet, durchaus individuell verschieden; es richtet sich nach der Beschäftigung der Menschen, nach seinen Gewohnheiten, seiner Charakterveranlagung und seiner Konstitution. Personen, die eine geistige Tätigkeit haben, müssen in der Regel mehr schlafen als Personen, die sich körperlich viel ausarbeiten. Das scheint auf den ersten Augenblick falsch, denn der körperliche Arbeiter ist in der Regel viel müder als der geistige. Gleichwohl: die geistige Tätigkeit beschäftigt den Geist fortwährend, sie läßt ihn nie zur Ruhe kommen, außer während der Schlafzeit. Der körperliche Arbeiter schafft dem Körper doch oftmals im Laufe des Tages Ruhe, mindestens während der Essenszeit. Den geistigen Arbeiter wird daher der Mangel an Schlaf leicht nervös und geistig matt machen.

Es kommt indessen aber auch auf die Veranlagung des Menschen an, und insbesondere ist das bei Kindern zu beobachten, rege, lebhaft Kinder, sogenannte Zappelfrisen, brauchen mehr Schlaf als schwerfällige, obwohl jene weniger gern früh zu Bett gehen werden wollen als diese; schwächliche Kinder natürlich auch mehr als kräftige. Bei Kindern und Erwachsenen, bei regen und bei geistigen Arbeitern gibt es viele, die mit einem Mindestmaß von Schlaf auskommen, die nach sechs Stunden Schlaf sich vollkommen frisch fühlen, und bei anderen wieder solche, die acht und mehr Stunden brauchen, wenn sie nicht krank und matt sein sollen. Jede feststehende Regel in dieser Beziehung wird durch die Erfahrung im Einzelfall widerlegt.

Es kommt nur darauf an, sich selbst zu prüfen, wieviel man braucht, und dieses notwendige Maß nicht wesentlich zu verringern, ebenso wenig auch es zu überschreiten. Wer mit sechs Stunden Schlaf gut auskommen kann — wenige Großstädter werden es vermögen — begeht nicht nur eine Verschwendung, wenn er länger schläft, sondern auch eine Sünde an seiner Gesundheit, wenn er dieses Maß allzusehr und oft überschreitet.

Dieserjenige aber, die zum Frühaufstehen gezwungen werden, sei es durch den Schulbeginn ihrer Kinder oder sonstige, sollen das nötige Schlafmaß durch früheres Schlafengehen oder durch ein Nachmittagsnickerchen ersetzen. Die zum Frühaufstehen gezwungene Jugend freilich soll nicht an das Mittagsschlafchen sich halten, sondern soll früher ins Bett gehen, denn insofern hat eben der alte Aberglaube von dem Schlaf vor Mitternacht recht, die Einwirkungen des Tageslichts wirken beunruhigend auf den Schlaf. Am meisten geträumt wird in den Morgenstunden, wenn äußere Einwirkungen des Lichtes oder auch Geräusche auf den Schlaf treffen, und daher wird es für nervöse Leute und zarte Kinder immer besser sein, früh ins Bett zu steigen und dafür früh aufzustehen.

Für den Landbewohner, der sein Leben ganz nach seinem Belieben einrichten kann, dessen Beschäftigung im innigen Anschluß an das Leben in der Natur sich regelt, ist es daher wohl möglich und recht, wenn er im Sommer früh aufsteht und demgemäß früher schlafen geht. Für den Städter, insbesondere den Großstädter, ist's ein Unsinn, daß er nur deshalb, weil der Frühling über die Berge steigt, seinen Kräften mehr zumuten soll als im Winter.

Freilich, ein Frühlingmorgen ist etwas Herrliches; nichts Schöneres gibt's, als im taufrischen Frühlingmorgen das Erwachen der Natur zu beobachten, den fröhlichen Sängern in den Lüften zu lauschen, die gerade am frühen Morgen so prächtig singen, weil sie noch nicht vom Lärm des Tages eingeschüchtert. Und daher gibt es in allen Großstädten passionierte Frühaufsteher, die in die großen Gärten und Parkanlagen wandern, dort in einem Lokal den Morgenkaffee oder auch, was jedenfalls vorzuziehen ist, Milch trinken und sich auf diese Art, wer weiß was, zugute halten.

Nun, nach dem eben Gesagten sind derartige Frühpartien nur dann empfehlenswert, wenn man den mangelnden Schlaf anderweitig einbringen kann. Auch sollen Frühspaziergänge nicht

von solchen unternommen werden, die zur Magerkeit neigen, ebenso wenig von Herzkranken. Herzschläge bei solchen Fußwanderungen kommen gar nicht selten vor, zumal wenn solche Frühwanderer so unvorsichtig sind, zu schnell zu gehen, sich dabei zu erhitzen, und dann in der oft kühlen Morgenluft sich niederzusetzen. Das ist in vielerlei Beziehung eine Unvorsichtigkeit und kann mancherlei schädliche Folgen haben. Daß man in der warmen Jahreshälfte früher aufsteht als in der kalten, ist ja aus verschiedenen Gründen anzupfehlen. Man hält sich naturgemäß in jener viel länger im Freien auf als in dieser. Im Freien aber ist die Luft weit ozonreicher des Morgens als in der späteren Zeit des Tages, und so ist es denn selbstverständlich, daß man diese bessere Tageszeit mehr ausnützen soll als die schlechtere. Die Spätaufsteher bringen sich um diese erfrischenden Morgenstunden, die wir besonders Anfang Sommer haben. Und es ist wohl anzupfehlen, daß wir dieser Erfrischung gern eine Abendstunde opfern und diese Zeit des Morgens genießen. Später, zum Hochsommer hin, ist es dann natürlich ganz anders, dann sind unter dem Einfluß der erdrückenden Sommerwärme die Abendstunden die einzige Erfrischung, und daß man sie so lange wie möglich ausdehnt, ist selbstverständlich. Freilich kann man es dann auch in der Regel des Morgens nicht mehr im Bette aushalten, und man tut gut, dann das Mittagsschlafchen zu Hilfe zu nehmen, das man übrigens weit besser noch kurz vor dem Essen absolviert, weil das Schlafen nach dem Essen nicht der Verdauung zuträglich ist.

Regierbild.



Wo ist der Hund?

und noch im hohen Alter Passion zum Frühaufstehen haben, zu gleichem Tun verleiten lassen. An sich brauchen ältere Leute weniger Schlaf als jüngere.

Auch das Beispiel von berühmten Persönlichkeiten, die mit sechs Stunden Schlaf auskommen und ein hohes Alter erreichten, wie Kaiser Wilhelm, ist nicht beweiskräftig, ebenso wenig wie die oft zitierte Regel des berühmten Huseland: 6 Stunden der Mann, 7 Stunden das Weib, 8 Stunden das Kind und der Narr. Das Leben stellt heute andere Anforderungen an den Menschen als zu Huselands Zeiten.

Können wir diese Anforderungen zurückschrauben — das ist zumeist der Fall in der Sommerfrische —, so ist's freilich wünschenswert, wenn wir dies zugunsten der Morgenstunden tun, die ja auch nicht nur hygienisch, sondern auch für die ganze Arbeitseinteilung Gold im Munde hat, aber einseitig, nur weil's das Datum will, früher aufstehen und dem Körper mehr zumuten, ist unnötig und ungesund.

Sinngedichte

O, glaube nur: der schönste Segen
Entspricht nur unserm heißen Mohn,
Und wie wir unsre Blumen pflegen,
So werden unsre Blumen blühen!

Edo Bromber.

Brenn' leuchtende Gedanken ab, daß jeder Seher Beifall schreit —:
Ein Blinder ruft gewiß noch aus: Ich sehe nichts von Helligkeit!

Edo Bromber.

Unsere Bilder

Zur Jahrhundertfeier der Kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg.
Die öffentliche Kaiserliche Bibliothek in Petersburg begehrt die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Sie ist eine der reichhaltigsten Bibliotheken der Welt und birgt in ihrem Innern literarische Schätze von unermeßlichem Wert. Unter anderem befindet sich dort auch der heilige Koran, vor dem alle muslimanischen Besucher zum Gebet in die Knie fallen.

Ein Frühlingslied. Das ist noch Frühlingsfreude, die in der kleinen Hirtin nach lautem Ausdruck ringt, also daß sie hell und lustig ihr Lied in den blauen Himmel schmeißt! So sehr ist sie bei der Sache, daß sie darüber nicht allein den Strichtrumpf vergißt, den ihr Mutter mitgegeben hat, um die langen Stunden, da die ihr anvertraute Herde folglos zu ihren Füßen ruht, tätig auszufüllen, sondern auch den eben erst geflochtenen Frühlingsblumenkranz, den ihr das dreifache der Schafe einfach vom Arme wegfrißt. Wer sollte auch an solchem herrlichen Sonnentage für anderes Sinn haben als eben für Sonnenschein und Himmelsblau: O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

Aus der Meerestiefe. Unsere Abbildung zeigt die Art und Weise, wie die Amerikaner eiserne Gegenstände, groß und klein, aus dem tiefen Schlamm des Mississippiflusses bergen. Ein großer Elektromagnet wird mittels eines Krans in die Tiefe herabgelassen und sämtliche in seinem Bereich befindlichen eisernen und stählernen Gegenstände werden mit ihm in die Höhe gehoben.

Frau V. Busz, die neue Hausarbeitswärterin der Stadt Frankfurt a. M. Eine Hausarbeitswärterin, die in den Arbeiterfamilien für Ordnung in der Wirtschaft sorgt, ist in Frankfurt a. M. angestellt worden. Der Magistrat ging dabei von der Erwägung aus, daß der Rückgang der bürgerlichen Ordnung in manchen Familien oft auf die Unfähigkeit der Hausfrauen, die Habe zusammenzuhalten, zurückzuführen sei. Deshalb soll die Hausarbeitswärterin die Frauen zu gebiegender Wirtschaftsführung anleiten. Die Arbeit selbst muß die Ehefrau ausführen, um sie zu lernen; die Hausarbeitswärterin beschränkt sich darauf, die Anleitung zu geben und die Kontrolle auszuüben. In Fällen, in denen irgendwelche Hilfe zur Abwendung von Not und Sorgen erforderlich ist, stellt die Hausarbeitswärterin diesbezügliche Anträge bei der Armenverwaltung. Der erzieherische Wert dieser neuen Einrichtung besteht darin, daß, sofern die Anleitung der Hausarbeitswärterin nichts fruchtet, für die Familien die Gefahr besteht, ihnen die Kinder entzogen und in Fürsorgeerziehung gebracht werden. Unsere Aufnahme zeigt die neue Hausarbeitswärterin, Frau V. Busz, in ihrem Magistratsbureau.

Die neue Brücke über den Großschiffahrtsweg. Der „Jungfernstieg“, die kürzlich im Beisein von Vertretern der städtischen Behörden eingeweihte neue Brücke über den Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg bei Blökensee, besteht völlig aus Eisen und besitzt eine Spannweite von 56 Meter. Sie dient lediglich dem Fußgängerverkehr und verbindet die Saatzwinkler Chaussee auf dem linken Kanalufer mit dem jenseits gelegenen Johannisriedhof nördlich von Blökensee. Die gewaltige Schleuentreppe bei Niederfinow, deren Bau nunmehr fertiggestellt ist, wurde vor kurzem auf ihre Betriebssicherheit hin geprüft, wobei sich die Schleuentrammermauern wie der Eisenbetonboden als durchaus zuverlässig erwiesen. Es wird nun zunächst ein mehrstöckiger Versuchsbetrieb eingerichtet, und zwar mit großen 600-t-Schiffen, für deren Verkehr der Großschiffahrtsweg ja vorzugsweise eingerichtet ist.

Die größte Landungsanlage der Welt. Der Riesenhafen, der in Australien durch Erweiterung des bisherigen Neuen Hafens auf eine Wasserfläche von 42 Hektar mit einem Kostenaufwand von 12 Millionen Mark erbaut wurde, ist dazu bestimmt, die Dampfer der Imperatorklasse aufzunehmen. Die am westlichen Kopf der 290 Meter breiten Einfahrt errichtete Landungsanlage ist 400 Meter lang und damit die größte aller vorhandenen. Unsere Aufnahme zeigt den „Imperator“ an der neuen Landungsstelle, die von ihm bei Wiederaufnahme seiner Fahrten in Betrieb genommen wurde. Im Juni wird als zweiter Riesendampfer dieser Klasse der „Vaterland“ in Dienst gestellt.

Allelei

Guter Rat. Vater (zum Sohn, der in die Lehre geht): „Verdienen tußt du einwillen nichts, ich kann dir auch nichts geben, also sei recht sparsam!“

Der neue Frühlingshut. Die Gattin kommt strahlend nach Hause: „Nun, John, was sagst du zu meinem neuen Frühlingshut? Wie sieht er denn aus?“ — John, nach kurzer, mißtrauischer Prüfung: „Wie ein halbes Monatsgehalt.“

Von der Dorfschnecke. Bauer (zu einem Bekannten aus dem Nachbardorfe): „Warum seid Ihr denn in der vorigen Nacht nicht zu uns herübergekommen, als der Haberhof brannte?“ — „Das ging beim besten Willen nicht; am nächsten Sonntag halten wir unser erstes Stiftungsfest, und alle Helme waren frisch lackiert!“

Mißverständnis. Am Schluß einer großen Jagd führte der Zufall einen sehr jugendlichen Leutnant in die unmittelbare Nähe des Königs Friedrich Wilhelm IV., und huldvoll wandte sich Seine Majestät gegen seinen Nachbar mit den Worten: „Wir haben heute ein herrliches Abendrot!“ — „Jawohl, Eure Majestät“, erwiderte der durch die unerwartete Rede ungemein befangene Leutnant, „ich freue mich unaußsprechlich darauf, denn ich habe einen riesigen Hunger.“ — Er hatte „Abendrot“ verstanden.

Nicht gut Kirichen essen. Die allbekannte Redensart: „Hier ist nicht gut Kirichen essen“, oder: „Mit dem ist nicht gut Kirichen essen“, ist sehr alt, denn ihr Ursprung liegt im 13. Jahrhundert. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaß das Schloß Kirchstein der Bischof Witigo I. von Meißen, ein geborener Graf von Camenz. Dieser hatte den Markgrafen von Meißen, Friedrich Thuta oder Teute, d. h. der Sammelnde genannt, aus tödlichem Hass, weil er ihn in einer Fehde besiegt, auf Schloß Kirchstein zur Jagd geladen und hier mit Kirichen, die vergiftet waren und die jener zur Löschung seines Durstes verlangt hatte, aus der Welt geschafft. Im Volke bildete sich damals jene Redensart heran, die sich bis heute lebendig und im Schwang erhalten hat.

Gemeinnütziges

Milchsuppe. Zwei Eßlöffel voll Mehl werden in Butter oder Rinderschmalz hellgelb geröstet und mit einem Schöpfloß voll Wasser übergossen. Die Masse wird dann aufgekocht, mit 1½ Liter Milch vermischt, nach Geschmack gesalzen und gut verkocht.

Je früher der Same, desto besser die Pflanze, lautet ein altes Gärtnerwort. Gurken- und Melonensamen machen davon eine Ausnahme. Sie sind vom 3. bis zum 6. Jahre besser zum Anbau geeignet als im 1. und 2. Jahre.

Die geeignetste Zeit zum Versand lebender kleiner Ästen ist die, zwischen der 24. und 30. Lebensstunde. Die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Ästen selbst zwei Tage auf der Reise bleiben können, ohne Schaden zu nehmen.

Bei Gartenpflanzen im freien Land erzielt man neue Triebe, wenn die Spitzen der alten ausgebrochen werden. Dies darf aber nur geschehen, wenn die Pflanzen kräftig treiben und schon zwei bis fünf Blätter entwikkelt haben. Schwächeren Pflanzen unterbleibt das Ausbrechen der Spitzen besser.

Das Schneefeln der Reben wird unter allen Umständen da vorzunehmen sein, wo der echte Meltau im letzten Jahre beobachtet wurde, und zwar soll diese Maßregel noch vor der Blütezeit, in dessen nur bei trockener, sonniger Witterung vorgenommen werden.

Das Alter der Pferde zu erkennen. Vielen Lesern dürfte es völlig neu sein, wie man das Alter eines Pferdes, wenn es einmal acht Jahre alt geworden ist, mit Bestimmtheit erkennen kann. Die Sache verhält sich nämlich so: Wenn das Pferd neun Jahre hinter sich hat, dann bekommt es eine Runzel in das Augenlid, und zwar in der oberen Ecke des unteren Lides, und in jedem weiteren Jahre bildet sich eine neue solche wohlentwickelte Runzel. Wenn ein Pferd z. B. drei solcher Runzeln hat, so ist es zwölf, wenn vier, so ist es dreizehn Jahre alt. Man braucht die Anzahl der Runzeln nur zu der Fiffer neun zu addieren, und man hat dann sicher das Alter des Pferdes.



Instruktionsstunde.
Untersoffizier: „Wie grüßt der Soldat, wenn er etwas angefaßt hat?“
Soldat: „Dann läßt er sie los!“

Logogriph.

Es steht mit R am Bachebrand,
Und lebt mit M im Tropenland.
Julius Fald.

Homonym.

Ebgleich ich niemals ferne bin,
So eil' ich doch zur Ferne hin.
Es nimmt nach kurzem Lauf,
Ein großer Strom mich auf.
Julius Fald.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

1 2 gehört zum Pflanzenreich,
Auf 3 4 ruht du läst und weich.
1 4 kommt aus der Erde Schacht,
3 2 ist schwarz, als wie die Nacht.
Wenn man 2 4 zusammennimmt,
Dann ist's zum Reimigen bestimmt.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Tange, Tongo. — Der Scharade: Fuchs, Mann, Bismarck.
Des Nettenrätsels: Badhaus, Hausier, Tierwelt, Weltmeer, Meerchaum.
Schaumwein, Weinreis, Eisenatz, Salzbad.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

